Sonntag, den 17. April 1921. I. Jahrgang. — Nr. 38

Oberschlesischer Wegweiser

für die Kreise Ratibor, Kosel und Leobschütz.

Bezugspreis: Vierteljährlich 12 Mk., monatlich 4 Mk. frei Haus inkl. wöchentlich erscheinender Unterhaltungsbeilage durch die Post. Einzelnummer 30 Pfg.

Herausgeber: Anton Rostek, Ratibor. Geschäftsstelle u. Redaktion: Ratibor, Gr. Vorstadtstr. 38. Fernruf: Amt Ratibor 854.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und der hohen Festtage. — Einrückungsgebühr: die 8-gespalt. Kleinzeile oder deren Raum 1 Mk. für Anzeigen von außerhalb 1,10 Mk. — Anzeigen im Reklameteil aus dem Industriebezirk die Zeile 3.— Mk., für auswärts 3 50 Mk.

Zur Reparationsfrage.

Deutschlands Bittgang nach Amerika.

Die „Germania", deren Beziehungen zum Reichskanzler Fehrenbach bekannt sind, beschäftigt sich, mit den Besprechungen, die im Reichskabinett zwecks Anbahnung neuer Verhandlungen zwischen der Entente und Deutschland gepflogen worden sind. Die Kabinettssitzung ist am Mittwoch ohne Beschluß auseinandergegangen. Man nimmt an daß Deutschland ein internationales Schiedsgericht und eine bestimmte Entschädigungssumme vorgeschlagen wird und um Vermittelung Amerikas ersuchen wird.

Wie die deutschen Vorschläge aussehen.

Aus Paris wird gemeldet: Deutschland bereitet neue Reparationsvorschläge vor, die Simons den Alliierten gern durch Vermittlung der Schweizer oder der amerikanischen Regierung überreichen möchte. Der Entwurf umfaßt zwei Hauptpunkte: einmal den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete unter Verwendung deutscher Arbeiterkräfte und deutschen Materials, wobei von den Franzosen eine Gegenwähr geboten werden soll dafür, daß französische Arbeiter und französisches Material nicht vorgezogen (!) werden, ferner die Uebernahme der Alliierten Kriegsschulden an Stelle einer Reparationszahlung, wobei eine Riesenanleihe als Berechnungskammer errichtet werden soll.

Berlin und München sollen besetzt werden.

In Kreisen der hiesigen Ententemissionen verlautet, daß im Falle eines Bruchs zwischen Deutschland und Frankreich nach dem 1. Mai dieses Jahres eine Besetzung Berlins und der bayerischen Hauptstadt eine unausbleibliche Folge der deutschen Weigerungspolitik sein würde.

Deutschland gibt sich noch eitlen Hoffnungen hin.

Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Paris: Loucheur sprach heute vormittag im Finanzausschuß des Senats, daß Dr. Simons immer noch nicht den Ernst der Lage begreife.

Der Riesenstreik in England.

Verhandlungen erst auf dem Schlachtfelde.

Obgleich Lloyd George im Unterhause erklärte, die Situation sei, wenn auch immer noch ernst und voller Gefahren, doch noch hoffnungsvoll, nimmt tatsächlich die Generalstreikbewegung der Arbeiter eine solche Ausdehnung an, daß die Nation durch den Streik von annähernd 5 Millionen in ihrer Existenz ernstlich bedroht ist. Clynes, ein Vertreter der Arbeiterpartei, wünscht zwar, das die englische Arbeiterschaft auf eine Versöhnung der Gegner hinarbeiten soll, er wird aber in seinen Bestrebungen von seiten der Bergarbeiter durchaus nicht unterstützt.

So stellte Herbert Smith im Namen der Bergarbeiter das Motto auf: **Verhandlungen erst auf dem Schlachtfelde.** Der Ausschuß der Bergarbeiter gab außerdem eine Erklärung heraus, man werde die Vorschläge der Regierung oder der Arbeiterpartei zur Vermittlung gar nicht in Betracht ziehen.

Die Zahl der Streikenden.

Angeblich streiken schon 900 000 Bergarbeiter. In der Nacht von Freitag zum Sonnabend würden nach dem Beschluß des Arbeiterdreibundes noch 1130 000 Transportarbeiter und 48 100 Eisenbahner hinzukommen. Wie schon berichtet, boten auch 75 000 Lokomotivführer, 90 000 Eisenbahnangestellte und 100 000 Elektriker durch ihre Gewerkschaften einen Sympathiestreik an. Durch einen Aufruf des Dreibundes an andere Gewerkschaften besteht auch noch die Wahrscheinlichkeit, daß 250 000 Bauarbeiter, 75000 Techniker und eine Million allgemeiner Arbeiter in den Streik hineingezogen werden.

Die Streikenden haben Lebensmittel genug.

Der Hauptausschuß des Allgemeinen Arbeiterbundes, in dem fast sämtliche Gewerkschaften Englands vertreten sind, wird morgen zusammentreten, um die Haltung der ganzen Arbeiterschaft Englands zu bestimmen. Selbst wenn man annimmt, daß sich die Erklärungen der Gewerkschaften nur als Druckmittel herausstellen, ist es immer noch nicht zu ersehen, wie die Lage sich ohne unermeßlichen Schaden für das ganze Wirtschaftsleben Englands zum besseren wenden könnte. Ein Nachgeben den Bergarbeitern gegenüber unter den Drohungen der ganzen Gewerkschaften Englands würde die Bergwerksindustrie vollständig konkurrenzunfähig auf allen Weltmärkten machen. Die vor einiger Zeit ins Leben gerufenen Aktionsausschüsse der Bergarbeiter bestehen immer noch und halten die Verbindung mit den Arbeitsgenossenschaften aufrecht. Durch diese ist die Ernährung der Streikenden sichergestellt, da sie über große Vorräte verfügen.

Auch in den Streik.

London. Der Bund der Maschinisten und Heizer der Eisenbahnen, die eine besondere Vereinigung haben, und deren Haltung bisher zweifelhaft war, hat beschlossen, am Freitag ebenfalls in den Streik zu treten.

London. Die Elektrizitätsarbeiter haben beschlossen sich ebenfalls dem Streik anzuschließen.

Sympathiestreik.

London. Die kanadischen Bergleute erließen eine Erklärung, wonach sie unverzüglich in den Ausstand treten würden, falls kanadische Kohlen nach England geschafft würden, solange in England der Zustand andauert.

London. Der „Times" wird aus Rotterdam gemeldet, daß der Verband der holländischen Transportarbeiter beschlossen hat, die englische Triple-Alliance im Streikfalle zu unterstützen und den Versand von Waren nach England zu verhindern.

Schwere Ausschreitungen streikender Bergarbeiter.

London. Reuter meldet: Am Dienstag abend überfielen 2000 Bergarbeiter neun Signalhäuser in Thornton und zwangen die Signalisten zu streiken. Demzufolge wurde die Eisenbahnlinie eine zeitlang unbrauchbar und der Güterverkehr ernstlich bedroht. Die Angreifer plünderten verschiedene Züge und Arbeitsplätze. Nach dem Schauplatz der Aufstände wurden Marinetruppen gesandt, die die Plünderer verjagten. Der Dienst wurde gestern morgen wieder aufgenommen. Es haben 21 Verhaftungen stattgefunden.

Deutschland ist nicht entwaffnet.

Dem Daily Telegraf berichtet der bekannte Oberleutnant Repington, der kurz Deutschland besuchte: Deutschland ist nicht entwaffnet und wird nie entwaffnet sein. Es ist bekannt, daß es 4 500 000 Gewehre besitze und einige 10 000 Maschinengewehre nicht abgeliefert wurden. Wie viel Kanonen verborgen sind, weiß niemand. Die „dicke Berta" ist verschwunden. Die Sicherheitspolizei bildet Kaders der neuen deutschen Armee. Der große Generalstab soll noch existieren, aber seine Offiziere befinden sich in Civil und sind in keiner offiziellen Liste vorhanden. In 5 Jahren wird Deutschland seine alte militärische Macht wieder erlangen haben. Das Kriegsmaterial kann in 1 oder 2 Jahren wieder vervollständigt werden. Ich beschuldige Deutschland nicht einer Angriffslust. Das deutsche Volk ist krank im Kriege, aber die Geschichte und die Tradition der deutschen Nation bleibt. Die geographische Lage, die die Gesinnung und der Geist dürfen nicht vergessen werden, sondern müssen klar beurteilt werden.

Erkennt Euch selbst!

Während die hiesige Ulitzkapresse sich krampfhaft in eisiges Schweigen hüllt, bespricht die ganze deutschfreundliche Presse im früheren Oesterreich, besonders aber in den tschechoslowakischen Grenzgebieten, immer wieder in gewohnt kernig-pathetischem Ton die tschechischen Absichten auf Ziegenhals und noch umfangreiche andere Gebiete. So schreibt der „Deutsche Volksfreund" wörtlich:

„Schon seit der Revolution tauchen immer wieder Gerüchte auf, daß Ziegenhals tschechisch werden soll. Uns scheint es, als ob die Tschechen durch solche äußere Gebietserwerbungen die innere Lungenschwindsucht des Staates verdecken wollten. Der Staat ist im Innern krank, sehr krank! Kuriert zunächst den kranken Staat, dann denkt an Gebietserweiterungen! Macht zunächst die unterjochten Völker glücklich, dann denkt daran, neue Volksteile zu „beglücken"."

Die Deutschen sind und werden unbelehrbar bleiben. Sie halten anderen Leuten salbungsvolle Standpauken und zetern über die Expansionsbestrebungen der Nachbarvölker. Betrachten wir ohne Voreingenommenheit den Gesundheitszustand des auseinanderstrebenden, dem Bankerott unaufhaltsam entgegensteuernden Deutschen Reiches, so drängt sich die Feststellung gewaltsam auf, daß gerade die Preußen am wenigstens berechtigt sind, über die angebliche Lungenschwindsucht der Tschechoslowakei zu sprechen. Es gibt heute keinen Staat auf der Welt, welcher im Inneren kränker wäre, als eben Preußen-Deutschland.

Ueber die wirtschaftliche Morschheit könnte man allenfalls noch hinwegsehen, sind doch sozusagen alle Staaten durch den freventlich heraufbeschworenen Weltkrieg mehr oder minder stark in Mitleidenschaft gezogen. Wenn aber alldeutsche Blätter Anderen eine gründliche Kur ihrer Staatswesen empfehlen, so ist man befremdet, daß sie diesen guten Rat nicht erst an sich selbst praktisch versuchten. Man denkt unwillkürlich an die Korruption in den höheren Gesellschaftsschichten (Krupp, Eulenburg u. Co. u. s. w.), an die Kolonialskandale (Puttkammer u. s. w.), eine lange Reihe. Dann die Protektionswirtschaft, das Schiebertum, die Brieftaschenfüller auf den Ministerstühlen, die käufliche Beamtenschaft usw.

Wir sind alles Andere weniger als tschechophil orientiert, müssen aber den alldeutschen Chauvinisten mit ihren eigenen Worten zurufen: „Macht zuerst Eure eigenen Stämme, Euer betrogenes, hungerndes Volk glücklich, dann kommt zu uns Oberschlesiern und „beglückt" uns mit allen Euren Kulturerrungenschaften. Heute haben wir kein Vertrauen mehr zu Euch, denn Ihr habt 150 Jahre ungenützt verstreichen lassen."

Der griechisch-türkische Krieg.

Die Griechen eingeschlossen.

Nach einer Konstantinopeler Meldung aus privater Quelle ist Brussa von den kemalistischen Truppen vollständig eingeschlossen. Türkische Flugzeuge überfliegen die Stadt und werfen Aufrufe ab, in denen mit Repressalien gegen die griechischen Kriegsgefangenen gedroht wird, falls der mohammedanischen Bevölkerung in Brussa irgend etwas geschehen sollte.

Abgeschlagene türkische Offensive?

Athen, 13. April. Die Agence d'Athenes meldet: Laut Drahtnachrichten aus Smyrna haben gestern türkische Truppen in Stärke von annähernd 30 000 Mann, unterstützt von zahlreicher Kavallerie und einer mächtigen Artillerie, die griechischen Truppen auf der Front Afiun-Karahissar, insbesondere auf dem Abschnitt von Tulobunar, angegriffen. Dieser Angriff, der von Kemal Pascha persönlich geleitet wurde und die Trennung des griechischen Operationskorps bei Karahissar von seiner Verpflegungsbasis zum Ziele hatte, scheiterte völlig an den kraftvollen Gegenangriffen der Griechen und auf deren heftigem Artilleriefeuer, das Verheerungen in den türkischen Linien anrichtete und sie zwang sich zurückzuziehen. Hierbei ließen sie 6000 Gefangene, darunter 15 Offiziere, 5 Kanonen und 12 Maschinengewehre, in den Händen der Griechen.

Ein neuer „strategischer Rückzug" der Griechen.

In Athen ist das Gerücht verbreitet, daß das griechische Heer alsbald zu einem neuen strategischen Rückzug schreiten werde.

Es wird weiter gelogen.

Für die deutsche Abstimmungspresse beginnt jetzt, nachdem ihre Haupttätigkeit im Verbreiten von oftmals unhaltbaren Nachrichten, die den Ruf Oberschlesiens stark geschädigt haben, durch die Verhältnisse eingedämmt worden ist, eine Zeit der Ebbe. Es müssen daher neue Dinge an den Haaren herbeigezerrt werden und so erfahren wir aus den Spalten der deutschen Blätter manchmal ganz „niedliche" Sachen.

So hat der „Volkswille" ein Geschichtchen aus dem „Berl. Tageblatt" übernommen, das sich betitelt: „Der falsche Dominikaner" — Ein Nachspiel zur Abstimmung in Oberschlesien. — Die Geschichte handelt von einem Gauner, der als wandernder Dominikanermönch die Gastfreundschaft der Karmeliterinnen zu Krakau einige Tage nach der Abstimmung in Anspruch nahm. Mit der Zeit wurde der falsche Ordensmann erkannt und polizeilich festgenommen.

Das ist nun eine Sache, die vorkommen kann, da bekanntlich Lumpen auch vor dem Ordenskleid keinen Respekt haben. Aber die Geschichte im „Volkswillen" endet folgendermaßen:

„Der (falsche) Mönch entpuppte sich als ein polnischer Schlesier, der im Kriege Sanitätssoldat gewesen ist und sich seitdem herumtrieb; in die Kutte war er durch den Abstimmungskampf in Oberschlesien gekommen. Da das polnische Abstimmungskommissariat einen redegewaltigen Dominikaner vorzüglich gebrauchen konnte, gelang ihm der Betrug sehr leicht. So war er nach der Abstimmung auf den Gedanken gekommen, das Spiel fortzusetzen, aber die allzu dürftige Kehle entlarvte ihn."

Der in der Bibel bewanderte —ko könnte hier einen dankbaren Stoff für einen Spitzartikel haben. Nun ist aber die Schlußfolgerung direkt unwahr. Angesehen von der gröblichen Unterstellung, die dem polnischen Abstimmungskommissariat dabei unterschoben wird, wird wohl der „Volkswille" der Einzige sein, der hier in Oberschlesien während der Zeit der Abstimmung einen polnischen „redegewaltigen" Dominikanermönch entdeckt hat.

Aber es muß weiter gelogen werden, denn ohne dem geht es nicht. Die Hauptsache, die bösen Polen bekommen eins ausgewischt. Wenns auch erlogen ist, das schadet nichts, wenn es nur seinen Zweck erreicht.

*

Die auswärtige deutsche Presse treibt ihre Hetze weiter. Sie braucht nicht zu fürchten, daß ihre Leser an ihren Nachrichten aus Oberschlesien Zweifel hegen. Auch nicht der „Sonderberichterstatter", der irgendwo verborgen sitzend, seine Schwindelberichte fleißig fabriziert. So finden wir in Nr. 98 der „Bresl. Neueste Nachrichten" vom Dienstag, den 12. d. Mts., einen Aufsatz, betitelt „Nach dem Abzug der Engländer", in dem allerhand haarsträubende Sachen über polnischen Terror in verschiedenen Gemeinden erzählt werden. Abgesehen davon, daß die Ueberschrift die eigentliche Tendenz des Artikels verrät, müssen wir sehr stark daran zweifeln, ob alle die dort angeführten Fälle sich tatsächlich zugetragen haben.

Die rege Phantasie des „Sonderberichterstatters" leistet sich u. a. folgendes Märchen:

Junge polnische Leute und Sokols zögen über die Grenze nach Polen, um dort „Parade zu üben", damit sie bei dem demnächstigen „Einzuge des Generals Haller" zur Begrüßung im Parademarsch aufziehen könnten. In welcher Weise sich die Polen den „Uebergang Oberschlesiens an Polen" denken, geht aus folgenden Aeußerungen (Von wem wurden sie denn gemacht? D. Red.) hervor: „Wenn die Zuteilung Oberschlesiens zu Polen amtlich bekanntgegeben wird, soll zunächst auf 24 bis 48 Stunden ein Zustand der Gesetzlosigkeit (sic!) eintreten. In dieser Zeit sollen die Deutschen Freiwild sein. Die Polen würden sie mit Keulen, in welche Nägel geschlagen sind (Morgensterne) totschlagen und ins Wasser werfen. Ihre Wohnungen würden geplündert, ihr Eigentum vernichtet werden. Auch die noch hier gebliebenen Engländer sollen als „Verräter" des polnischen Volkes ermordet werden."

Kurz, es ist ein Skandal, was sich die deutsche auswärtige Presse im Lügen über die polnische Bevölkerung in Oberschlesien nicht alles leistet. Die J. K. müßte derartige Revolverjournalisten unbedingt zur Verantwortung ziehen, da es nicht angeht, daß die oberschlesische Bevölkerung durch solche unverantwortliche Lügennachrichten beunruhigt wird. Diese Art Revolverjournalisten sollten es sich dick hinter die Ohren schreiben, daß die eigene Schuftigkeit sie noch nicht dazu berechtigt, die polnische oberschlesische Bevölkerung mit Schmutz zu bewerfen.

Die Kehrseite der Medaille.

In unverminderter Stärke mühen sich die deutsche Regierung und die deutsche Presse im Reiche um Stimmungsmache für die Unteilbarkeit Oberschlesiens und unter dem Kommando der heimattreuen Drahtzieher quälen sie sich eine Protestentschließung nach der anderen ab. Dabei ist das Interesse, das man in Deutschland jenseits Oppeln für die oberschlesische Frage aufzubringen sich bemüht, ein nur in Wirklichkeit künstlich konstruiertes und durch alldeutsche Bazillen infiziert. Aus allen Resolutionen und Entschließungen spricht neben der schlotternden Angst um den drohenden Verlust Oberschlesiens lediglich das alldeutsche Interesse, weil man eben durch den Verlust des Industriegebietes eine Beschleunigung des staatlichen und wirtschaftlichen Bankerottes befürchtet. Also nicht etwa auf höheren Gesichtspunkt abgestellte staatswirtschaftliche Interessen als solche, sondern die ureigensten Profitinteressen sind die Triebfedern.

Diesen künstlichen alldeutschen Machinationen stehen auf der anderen Seite wirklich ernst zu nehmende und wirtschaftlich gravierende Proteste und Anträge aus Kreisen des Abstimmungsgebietes selbst gegenüber. Täglich mehren sich bei den maßgebenden polnischen Plebiszitstellen die protokollaren und sonstigen Entschließungen, in denen seitens der verschiedenartigsten wirtschaftlichen Berufs- und Erwerbskreise der oberschlesischen Bevölkerung der Antrag gestellt wird, daß auch diejenigen Gebiete, in denen eine polnische Minderheit zu verzeichnen gewesen ist, den dringenden Wunsch haben, dem Teil Oberschlesiens zugeschlagen zu werden, der zufolge des Abstimmungsergebnisses ipso jure an die polnische Republik fallen wird. Aus diesen Resolutionen spricht wirkliche wirtschaftliche Begründung, denn nachdem man auch dort die wirkliche Entwicklung der Dinge erkannt hat, ist es nun verständlich, wenn diese verschiedensten wirtschaftlichen Kreise den dringenden Wunsch haben, noch in zwölfter Stunde einem Schicksal zu entgehen, zu dem sie bestimmt sein würden, wenn sie an Deutschland zurückfallen müßten. Die meisten, die für Deutschland gestimmt haben, erklären, daß sie nur durch die trughafte Abstimmungspropaganda der Deutschen irregeleitet seien oder daß sie durch Terror zur Stimmenabgabe für Deutschland gepreßt wurden. Eine große Bewegung für den Anschluß an Polen macht sich bemerkbar und viele Gemeinden haben schon diesbezügliche Petitionen an die Interalliierte Kommission gerichtet.

Dieses Vorgehen läßt erkennen, daß man im Abstimmungsgebiet selbst durchaus den alldeutschen Absichten nicht zu folgen geneigt ist, sondern daß man ängstlich bemüht ist, das germanische Joch noch tunlichst von sich abzuwenden.

Ob und inwieweit diesen berechtigten Wünschen bei der definitiven Entscheidung wird entsprochen werden, vermögen wir im Augenblick nicht zu sagen, wir hoffen aber, daß diese Notschreie bei der Entente ein williges Ohr finden werden, zumal sie das wirkungsvollste Gegengewicht für die tendenziösen Protestmanöver der Alldeutschen darstellen.

Dr. S.

Witos über Oberschlesien.

Eine Rede im polnischen Landtag.

Warschau, 15. April. (Pat.) In der Sitzung des polnischen Landtages vom 14. d. M., welche in der Ratifikationsfrage des Rigaer Friedens einberufen worden war, sprach in erster Linie Ministerpräsident Witos. U. a. bemerkte er, daß zwischen der letzten und der augenblicklichen Sitzung des Landtages wichtige politische Ereignisse stattgefunden haben, wie die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Riga und die Abstimmung in Oberschlesien. Zu dieser letzteren Frage fügte Premier Witos folgendes hinzu:

„Die in Oberschlesien durchgeführte Abstimmung hat für das polnische Volk ein günstiges Resultat erzielt. Ein großer Teil der Bevölkerung hat es vermocht, die jahrhundertelange Knechtschaft zu überdauern und ist treu geblieben seinem Mutterlande Polen. Das Abstimmungsergebnis hat deutlich die Linie des germanischen Dranges nach Osten gezogen, desgleichen die Linie, auf welcher dieser Drang von dem polnischen Volkskörper aufgehalten worden ist. Das Plebiszit hat einen Sieg und ein gerechtes Ergebnis gezeitigt.

Die Vertreter der Ententestaaten, welche den Versailler Vertrag festgesetzt haben, haben ausdrücklich bestimmt, daß die Grenze zwischen Deutschland und Polen lediglich nach dem Willen der Gemeinden, den sie in der Abstimmung erklärt haben, gezogen werde. Augenscheinlich haben sie schon damals mit der Tatsache gerechnet, daß die Abstimmung nach der Stärke beider Nationalitäten eine Grenzlinie notwendig machen werde. Die Festsetzung der Grenze ist denn auch die einzige Möglichkeit einer gerechten Lösung dieser Streitfrage. Wenn in manchen Punkten eine deutsche Mehrheit erlangt worden ist, so kann das nicht bei der Entscheidung des Schicksals Oberschlesiens maßgebend sein. Denn man dürfe nicht vergessen, daß gerade diese deutschen Mehrheiten in Oberschlesien auf Grund der durch die Regierung systematisch betriebenen Germanisation zurückzuführen sind. Diese abgegrenzten Mehrheiten sind künstlich geschaffene Punkte zur Entnationalisierung und Vernichtung des polnischen Elements, die unter normalen Bedingungen keine Existenzgrundlage besitzen.

Desgleichen sollten die Emigrantenstimmen ebenfalls nicht in Rechnung gezogen werden, die man nur deswegen zur Abstimmung zugelassen hat, weil sie in Oberschlesien geboren sind, obwohl diese Art Leute in der größten Mehrheit durch nichts mit diesem Lande verbunden gewesen, noch es heute sind. Daß gerade ihre Stimmen in manchen Bezirken die Zahl der polnischen Stimmen überwogen haben, kann für die Entscheidung der Zugehörigkeit dieser Bezirke nicht maßgebend sein.

Der Druck des germanischen Elements wurde auf der Linie eingedämmt, die die Ackerbau treibenden Teile Oberschlesiens von dem Industriebezirk trennt, welcher eine bedeutende Mehrheit des polnischen Volksteils gezeitigt hat. Gerade um diese Industrieteile führen die Deutschen heute einen großen Kampf, welche sich nach Ansicht der polnischen Regierung und des polnischen Volkes bei der Abstimmung zugunsten Polens entschieden haben. Die Entschlossenheit, mit der die Deutschen diesen Kampf führen und geführt haben, hat ihren Ursprung nicht in geringem Maße auch darin, daß die Deutschen ihre Revanchegedanken noch nicht aufgegeben haben, und der Besitz Oberschlesiens würde ihnen die Möglichkeit zur Durchführung dieser Pläne geben. Also auch unter diesen Gesichtspunkten, im Interesse des europäischen Friedens liegt es, den oberschlesischen Industriebezirk Polen anzugliedern.

Die wirtschaftlichen Gründe sprechen gleichfalls in kategorischer Weise für eine Angliederung Oberschlesiens an Polen. Oberschlesien stellt eine wirtschaftliche Einheit mit Polen, nicht mit Deutschland dar. Polen, aber niemals Deutschland, kann Oberschlesien die für seine Industrie unbedingt notwendigen Rohmaterialien liefern, der Bevölkerung hinwiederum die notwendigen Lebensmittel. Endlich stellt Polen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und solchen der Industrie ein großes Absatzgebiet dar. Auf Grund dieser Tatsachen haben die deutschen wirtschaftlichen Sphären während des Krieges mit den Alliierten die Angliederung Kongreßpolens an Deutschland gefordert, um eine wirtschaftliche Verbindung Polens mit Oberschlesien herzustellen. Demnach fordert nicht nur die historische Gerechtigkeit, sondern auch die wirtschaftliche Notwendigkeit den Anschluß Oberschlesiens an Polen.

Das blühende Berg- und Hüttenwesen in den Oberschlesien benachbarten Bezirken, im Dombrowaer und zum Teil im Krakauer Abschnitt und der überaus schnelle Aufschwung dieser Industrie vor dem Kriege in Kongreßpolen stellen fest, daß Polen genug Organisationskraft besitzt, um Oberschlesien die wirtschaftliche Entwickelung in der neuen und bei weitem günstigeren Konjunktur zu garantieren.

Der Versailler Vertrag sprach zuerst ganz Oberschlesien Polen als sein Urerbteil zu. Die Nachricht von dem Plebiszit auf dieser uralten polnischen Erde hat das polnische Volk mit Erbitterung aufgenommen. Heute, da um Oberschlesien ein schwerer Kampf geführt wird, da die polnische Bevölkerung unter den schwierigsten Bedingungen ihren Willen ausgesprochen hat, würde es die Grenzen der Duldsamkeit überschreiten, wollte man diesen Willen nicht respektieren, umsomehr, als die Vertreter der Staaten und Völker, deren Unterschriften unter dem Versailler Vertrage stehen, immer hervorgehoben haben, daß sie Verträge für eine heilige und allgemein bindende Sache ansehen.

Zunahme der Volksseuchen in Deutschland.

Zunahme der Volksseuchen in Deutschland.

Im „Berl. Tageblatt" vom 12. April wird über die erschreckende Zunahme der Volksseuchen in Deutschland geklagt. Auf Grund erschöpfender Informationen seitens der Leiter der Berliner Krankenhäuser kommt der Mitarbeiter des „Berl. Tageblatts" zu folgenden Schlüssen:

„Das hervorstechendste Merkmal im allgemeinen Krankheitsbilde der Gegenwart ist, wie von allen Krankenhausdirektoren hervorgehoben wird, die erschreckende Zunahme der venerischen Krankheiten, besonders der Lues. Sie tritt, wie die Professoren Bruhns und Kuttner hervorhoben, in allen Schichten der Bevölkerung auf, und kein Tag vergeht, an dem nicht jugendliche Personen beiderlei Geschlechts, oft schon im Alter von 14 oder 15 Jahren, wegen dieser Krankheiten in die Heilungshäuser eingeliefert werden. Im Gefolge dieser Krankheiten, zu deren Eindämmung schnellstens alle Mittel ergriffen werden müßten, treten Herzklappenfehler, Arterien- und Leberveränderungen und die Rückmarkschwindsucht unvergleichlich häufiger auf als vor dem Kriege.

Die schweren Erkrankungen der Verdauungsorgane, die durch die mangelhafte Kriegsernährung hervorgerufen waren, stehen noch immer im Vordergrund. Magen- und Darmgeschwüre mit ihren schweren Folgezuständen, früher besonders bei Frauen auftretend, sind sie jetzt auch unter den Männern sehr verbreitet. Besonders die alten Leute leiden unter den Magenkrankheiten. Hungerödeme kommen immer noch vor und erinnern daran, daß die Ernährung in weiten Schichten des Volkes ungenügend sowohl nach Qualität als nach Quantität ist. Die Ruhr und ruhrähnliche Erkrankungen, die vor dem Kriege nur selten auftraten, kommen auch jetzt noch in verhältnismäßig zahlreichen Fällen zur Behandlung und Beobachtung. Vermehrt haben sich Leberleiden und sonstige Stoffwechselkrankheiten; eine auffallende Zunahme hat die Gelbsucht erfahren, teils im Zusammenhang mit vorausgegangenen Magengeschwüren, teils infolge Infektion vom Darme aus, in jedem Falle aber als Folge schlechter Ernährungsverhältnisse. Alle diese Erscheinungen haben zwar in jüngster Zeit gleich abgenommen, sind aber noch weitaus häufiger als jemals vor dem Kriege. Zurückgegangen sind die Zuckerkrankheit, die Gicht, die Lebercirrhose und der Alkoholismus. Der Mangel hat bei diesen Krankheiten als bester Arzt gewirkt.

Die verheerendste Folge der Unterernährung ist die Zunahme der Tuberkulose. Akute Lungenentzündungen traten in diesem Jahre infolge des milden Winters nicht, wie gewöhnlich, im Frühjahr, sondern schon im Winter zahlreich auf. Da die vielen Schwertuberkulösen, die nicht in die Heilstätten geschickt werden können, den Krankenhäusern zur Last fallen und die anderen Abteilungen zu beengen beginnen, regt Prof. Wirsing (Hedwigs-Krankenhaus) eine vermehrte Fürsorge der Kommunen für diese Kranken in Form besonderer Anstalten an, die an die Heilstätten für Leichtkranke in geschickter Weise anzugliedern wären, natürlich mit getrennten Räumlichkeiten.

Handgranaten gegen die Heimattreuen in Breslau.

In Breslau fand eine Versammlung der heimattreuen Oberschlesier statt, um eine Interessengemeinschaft der Oberschlesier, sowie auch der Flüchtlinge aus Oberschlesien zu gründen.

In der sehr eingehenden Aussprache, an der sich vornehmlich Flüchtlinge beteiligten, wurden die geplanten Selbstschutzeinrichtungen äußerst sympatisch beurteilt, während andererseits gegen die hiesige Flüchtlingsfürsorge schwere Beschuldigungen erhoben wurden. Mitglieder der Flüchtlingsausschüsse sollen versagt, ja sogar gewissenlos gehandelt haben. Neben einer besseren Verpflegung wurde auch eine Erhöhung der zurzeit täglich 4 Mark betragenden Barbezüge für die Flüchtlinge gefordert. Die Forderung der Flüchtlingsscheine sei begründet, um die sich bereits eingeschlichenen unsauberen Elemente fernzuhalten. Immer wieder wurden von den vielen Debattenrednern bewegliche Klagen über das ihnen entgegengebrachte Mißtrauen vorgebracht. Nicht wenige schossen mit ihren Forderungen weit über das Ziel hinaus, während andere zur Einsicht mahnten.

Indessen kam es zu so lebhaften Debatten, daß die Diskussion bald bedenkliche Formen annahm. Es erschien ein starkes Aufgebot Sicherheitswehr, das die Versammelten mit schußfertigen Gewehren und Handgranaten auseinandertrieb. — Ist das der Dank des Vaterlandes für die Erfüllung der Abstimmungs„pflicht"?

Großer Waldbrand im Kreise Zabrze.

Mehrere Feuerwehrleute und zwei Kinder erstickt. — Millionenschaden.

Aus Zabrze wird gemeldet:

Seit gestern mittag wütet in dem fürstlich Donnersmarck'schen und Fiskalischen Forsten zwischen Zabrze und Makoschau ein großer Waldbrand, der durch den herrschenden Südwestwind angefacht, solche Dimensionen angenommen hat, daß große unabsehbare Waldbestände dem Brande zum Opfer gefallen sind. Sämtliche Ortsfeuerwehren, die Werk- und Grubenwehren des Kreises Zabrze sowie die französische Besatzung aus Zabrze sind an der Brandstelle, um ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhüten. In der Hauptsache sind die Wehren auf die Erhaltung der in unmittelbarer Nähe der Brandstelle befindlichen Gruben, des Dellbrückschachtes und der Guidogrube beschränkt. Dem Feuer ist infolge des furchtbaren Qualms, der im Walde herrscht, zur Zeit nicht beizukommen. Wie verlautet, sollen durch den Qualm mehrere Feuerwehrleute und zwei Kinder erstickt sein. Der Schaden beziffert sich auf mehrere Millionen Mark.

Die deutsche Industrie gegen den amtlichen Boykott Polens.

Berlin, 15. April. In Kreisen der deutschen Industrie und des deutschen Großhandels ist die Erregung über die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Polen im Steigen begriffen. Man weist vor allem darauf hin, daß alle die Produkte, die infolge der deutschen Ausfuhrbeschränkungen aus Deutschland nicht nach Polen ausgeführt werden, von anderen Staaten, vor allem von England, der Schweiz und der Tschecho-Slowakei nach Polen geliefert werden, so daß umfangreiche wirtschaftliche Beziehungen zwischen diesen Staaten und Polen entstanden sind, die sehr nachteilig auf die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Polen in Zukunft wirken werden. Vor allem aber ist es durch die Ausfuhrsperre der polnischen Industrie ermöglicht worden, sich unter günstigen Bedingungen Aufbaumöglichkeiten zu schaffen, die wiederum geeignet sind, den deutschen Export nach Polen erheblich zu schwächen. Es ist deshalb in deutschen Handels- und Industriekreisen eine Bewegung zur Bildung einer privaten deutsch-polnischen Handelskammer im Gange.

Der kritische 1. Mai für Deutschland.

Paris, 15. April. Die Mitteilungen der Pariser Blätter über neue Vorbereitungen Frankreichs in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht gegen Deutschland werden an amtlichen Stellen bestätigt. Der Zeitpunkt, an dem diese neue Aktion vorgenommen werden wird, liegt um den 1. Mai herum, doch versichern die militärischen Kreise, die an dem Unternehmen teilnehmen, daß noch **vor** dem 1. Mai bestimmte Handlungen ausgeführt werden. Auch Herve schreibt, am 1. Mai sei es für Deutschland zu **spät**, wenn es dann noch mit Vergleichsvorschlägen kommen wolle. Das Ziel der neuen Zwangsmaßnahmen ist die **Annexion des Rheinlandes**, die zwar nicht in dieser Weise ausgesprochen wird, aber dennoch durchgeführt werden soll. Die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen sollen sich auf die Beschlagnahme von bedeutenden **Fabriken** in Deutschland, vor allem im **Rheinland**, beziehen. Ferner will man die **Durchfuhr** deutscher Waren nach Holland und der Schweiz unterbrechen. Frankreich will vor dem 1. Mai die Alliierten von seinen Maßnahmen verständigen und um deren Beteiligung ersuchen, doch nicht die Ausführung davon abhängig machen. Es heißt, daß Belgien alle weiteren Schritte Frankreichs mit unternimmt, und daß Frankreich allein den Zeitpunkt bestimmen wird, zu dem die Ausführung weiteren Zwanges in die Wege geleitet werden soll.

*

Mailand, 15. April. „Corriere della Sera" meldet aus Paris: Es werde dort versichert, daß die **Bedingungen** für die **Besetzung** des rheinisch-westfälischen Kohlengebietes diskutiert werden für den Fall, daß Deutschland bis zum 1. Mai nicht bezahlt und keine annehmbaren Garantieen leiste.

Deutschland muß an Polen 481 Lokomotiven liefern.

Danzig, 15. April. „Dziennik Berlinski" teilt mit: Nach den Beschlüssen der Reparationskommission muß Deutschland an Polen für die Bahnstrecken des **früheren** preußischen Anteils noch 481 Lokomotiven abgeben. Auf Verlangen des Bevollmächtigten der polnischen Regierung, Ingenieur Alfred **Falter**, hat der Präsident der Kommission, der japanische Delegierte Fujite Tanaka, entschieden, daß 354 Lokomotiven in gutem Zustande **umgehend** abgegeben werden müssen, und der Rest von 127 Lokomotiven nach erfolgter Reparatur in deutschen Werkstätten noch folgen müsse. Gegen diese Entscheidung hat die deutsche Regierung Einspruch erhoben, den aber die Botschafterkonferenz in Paris **zurückgewiesen** hat, indem sie erklärt, daß der Präsident der Kommission, Tanaka, in allen die Verteilung des Eisenbahnparks betreffenden Angelegenheiten das Recht eines **Schiedsrichters** mit unbeschränkten Vollmachten besitze und seine Entscheidungen endgültige seien. In der letzten Kommissionssitzung hat der Bevollmächtigte der deutschen Regierung, Präsident **Sarre**, erklärt, daß die deutsche Regierung, obwohl sie den in ihrem Protest dargelegten Standpunkt aufrecht erhalte, bereit sei, die Abgabe der Lokomotiven durchzuführen. Die Abgabe der 354 Lokomotiven muß am 11. April beginnen und in 14 Tagen durchgeführt sein. Die Verhandlungen über die Verteilung der Personen- und Güterwagen und des Reservematerials sind noch im Gange.

× **Gegen die Verurteilung deutscher Redakteure.** Gegen das Urteil des Interalliierten Gerichtshofes über vier deutsche Redakteure zu Gefängnisstrafen von insgesamt 35 Tagen und 20 000 M. hat der Verband der oberschlesischen Presse Protest eingeleget. Der Direktor des Justizdepartements der Interalliierten Kommission hat nunmehr diesen Protest zurückgewiesen, daß das Urteil von einem Justizorgan herrührt, das bei der Feststellung des Tatbestandes und der Verantwortlichkeit als Unbefangener anzusehen ist. Eine Revision gegen das Urteil des besonderen Gerichtshofes ist nicht zulässig.

Aus dem Industriebezirk.

Kreis Gleiwitz.

[-] **Todessturz vom Dache.** Vom Dache abgestürzt ist am Dienstag nachmittag 4 Uhr der Dachdecker August Holzheimer. Er hatte den Auftrag, am Guttmannschen Hause in der Augustastraße Dachreparaturen auszuführen. Ohne die nötigen Sicherungen zu spüren, stieg er aufs Dach und machte sich an die Arbeit. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Die hierbei erlittenen Verletzungen waren so schwerer Art, daß er 10 Min. nach dem Unfall den Verletzungen erlag. Der Verunglückte war 48 Jahre alte und Familienvater.

[-] **Gr. Strehlitz**, 14. April. **Verschwunden.** Am 30. März cr. ist der in Oppeln, Breslauer Straße wohnhafte Kaufmann Bernhard Birke, geb. 19. 9. 1900 mit Zigarren im Werte von 1500—1600 M. nach Landkreis Gr.-Strehlitz gefahren und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein Verbrechen an ihm ausgeführt worden ist.

(-) Durchgegangen ist auf der Bergwerkstraße ein Gespann der Kohlenfirma Karliner u. Heilborn. Die Tiere waren auf der Bergwerkstraße plötzlich scheu geworden und rasten führerlos die Straße entlang. Der Kohlenwagen verlor hierbei die Bretter; auch löste sich der Hinterwagen und ein Rad los. Schließlich sprangen zwei beherzte Handwerksmeister den Pferden in die Zügel und brachten das Gespann zum Stehen. Glücklicherweise haben die scheuen Pferde kein Unheil angerichtet.

Kreis Zabrze.

Revolver gegen oberschlesische Arbeiter.

† Aus Ludwigsglück schreibt man uns:

Am Sonnabend, den 9. April, kam es in der hiesigen Grube zu einem Handgemenge zwischen einem Heimatstreuen und Arbeitern. Der Betreffende erging sich in Beschimpfungen gegen die polnischen Arbeiter, die bei der Abstimmung für Polen gestimmt hatten. Er drohte ihnen, daß sie im Falle der Wiederübernahme Oberschlesiens alle ausgewiesen würden. Als er noch seine Ausführungen mit einem gezogenen Revolver bekräftigen wollte, war die Geduld der Arbeiter zu Ende. Sie entwaffneten ihn, wobei es nicht ohne einige Püffe abging.

Daraufhin wurden zwei Arbeiter von der Grubenverwaltung entlassen. Der Belegschaft bemächtigte sich eine begreifliche Unruhe. Vertreter des Betriebsrates begaben sich zu dem stellvertretenden Grubenverwalter, Obersteiger Pinnow, mit der Forderung, die beiden entlassenen Kameraden wieder aufzunehmen. Dieser ließ die Vertreter der Arbeiterschaft gar nicht in sein Zimmer, sondern wollte sie mit Schüssen von sich fernhalten, wobei er unflätig schimpfte („raus ihr polnischen Schweine!" u. ähnl.). Leider tötete der tobsüchtige Revolverheld einen Arbeiter und verwundete drei andere schwer. Der Getötete hieß Kapusciok und stammte aus Mikultschütz. Den Mörder ereilte bald die gerechte Sühne. Apo-Beamte aus Zabrze und eine französische Kommission kamen an die Mordstelle und ließen den Obersteiger verhaften.

Es wäre nur anzunehmen, daß den Arbeitern für diese schwere Provokation wenigstens eine gerechte Genugtuung gegeben würde und daß wenigstens die entlassenen Arbeiter wieder aufgenommen würden. Nichts von dem. Der Grubendirektor Hoffmann soll erklärt haben, daß die beiden Arbeiter unter keinen Umständen wieder aufgenommen würden. Das ist eine schwere Herausforderung der ohnehin schon beunruhigten Bevölkerung. Die ganze Bevölkerung würde aufatmen, wenn eine schnelle Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens die Quälgeister aus unserem Lande entfernen würde. Das Volk will nicht mehr unter der Fuchtel der deutschen Bergwerksdirektoren und ihrer Helfershelfer leben und sich von deutschen Steigern niederknallen lassen.

† **Verbrannt.** Die Arbeiterfrau Josefa Notzon aus Makoschau versuchte einen Stubenbrand zu löschen. Hierbei zog sie sich schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, so daß sie in das Gemeindekrankenhaus nach Hindenburg geschafft werden mußte, wo sie schon nach kurzer Zeit verstarb.

Kreis Kattowitz.

§ **Michalkowitz.** (Wahl der Betriebsräte.) Die am 7. und 8. April stattgefundene Wahl der Betriebsräte auf der Maxgrube bei Michalkowitz zeitigte auch hier die polnische Mehrheit trotz der kommunistischen Wühlarbeit. Von 2600 Abstimmungsberechtigten stellten sich zur Wahl zirka 1900. Es wurden gewählt: Von der polnischen National-Partei 7 Delegierte, von dem polnischen Zentralverband 5 Delegierte, von den Kommunisten oder jetzt Arbeiterpartei genannt 2 Delegierte, Technische Angestellten 2 Delegierte, zusammen 16 Delegierte. 700 Personen haben sich von der Wahl ferngehalten.

§ **Der Verbrecher im Flüchtlingslager.** In dem Flüchtlingslager, das im Kattowitzer Gymnasium untergebracht ist, wurde der langgesuchte Mörder Pitschek aus Neuberun erkannt und von der Apo festgenommen. Auf den Kopf des Verbrechers war eine Belohnung von 20 000 Mk. ausgesetzt.

§ **Zu einer größeren Schlägerei** zwischen Zivilpersonen und Polizei kam es am Dienstag in der 9. Abendstunde in der verlängerten Beatestraße, wobei das Messer eine große Rolle spielte. Drei Zivilpersonen mußten sich schwerverletzt ins Krankenhaus begeben. Einem in der Nähe des Tatortes wohnender Restaurateur wurde eine Schaufensterscheibe im Werte von etwa 1400 Mark eingeschlagen. Zwei der Uebeltäter konnten namentlich festgenommen werden.

§ **Der Wassermangel.** Wegen Wasserknappheit hat der Gemeindevorstand angeordnet, daß von nun an Bogutschütz Süd nur am Vormittage und Bogutschütz Nord nur am Nachmittage Wasserzufluß erhält. Gleichzeitig macht der Gemeindevorstand bekannt, daß ab 1. April die Hauswirte berechtigt sind, den Mietspreis vom 1. Juli 1921 um 40 Prozent zu erhöhen.

Laurahütte-Siemianowitz.

— **Spiritus geschmuggelt** hat die Schneiderin Martha Korvus aus Siemianowitz. Im Mai v. Js. wurde sie in Annaberg, Kr. Ratibor angehalten als sie mit 3 Liter, in Annaberg erstandenem Spiritus, mit der Bahn nach Kattowitz reisen wollte. Sie wurde damals von der Zollbehörde mit einer Strafe von 50 Mark gelegt. Am 11. November v. Js. wurde die K. wiederum mit 3 Liter Spiritus in Annaberg angehalten, die sie mit 43 Mark ein Liter erstanden hatte. Sie wurde nun zu einem Tage Gefängnis und 90 Mark Geldstrafe verurteilt, doch soll sie der bedingten Begnadigung empfohlen werden.

— **Milchpantscherei.** Weil in seinem Geschäft Milch mit 10 Prozent Wasser verkauft worden ist, wurde der Molkereibesitzer Paul Steier aus Laurahütte vom Kattowitzer Schöffengericht zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Königshütte.

(!) **Erwischt.** Vor einigen Tagen hatte der Arbeiter Krause aus der Wohnung einer hiesigen Witwe, nachdem er die Tochter der letzteren unter einer falschen Angabe herausgelockt hatte, den Betrag von 16 000 M. gestohlen und war damit flüchtig geworden. Die Spur des Täters führte nach Breslau, und dem hiesigen Kriminalwachtmeister Preß ist es auch gelungen, denselben aus einem dortigen Hotel herauszuholen. In seinem Besitz befanden sich nur noch 6000 M., das andere Geld hatte er teils verjubelt, zum anderen Teil zur Anschaffung von Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen verwendet.

(!) **Ein junger Arbeiter erschossen.** Am Montag abend ging auf der Knappengasse ein auf Urlaub befindlicher Apobeamter mit einer Frau spazieren. An der Ecke der Schützengasse wurde er vom Ehemann seiner Begleiterin zur Rede gestellt. Im Verlauf des hitzigen Wortwechsels zog der Apobeamte einen Revolver und feuerte auf seinen Gegner, ohne jedoch zu treffen. Dann flüchtete er, verfolgt von dem Ehemann. Auf der Flucht gab der Apobeamte mehrere Schüsse auf seinen Verfolger ab, wodurch der gerade zur Arbeit gehende, gänzlich unbeteiligte Arbeiter Alfred Wenglorz in die Lunge getroffen wurde. W. erlag noch am selben Tage seinen Verletzungen. Der Apobeamte wurde Dienstag früh verhaftet und dürfte einer schweren Strafe nicht entgehen.

Aus dem Leserkreise.

Schrecklicher Traum mit schönem Ausgang.

Irgendwo auf einem großen Meere auf einem fremden Schiff von guten polnischen Eltern geboren. Den Fremdlingen gefügig gewesen, weil sie furchtbar streng waren. Im Geheimen erzählte mir mein Vater, daß wir einstmals landen werden und zu den Eigenen kommen. Wir sind gefahren Wochen, Monate, Jahre und kein Schimmer von Land. Gruselnde Sachen erlebt. Ins Meer wollte man mich werfen. Schlechte Kost gabs da und arbeiten mußte ich, was mir geheißen wurde. „Gebt mal acht auf den Jungen, denn das ist einer von dem verfluchten Bettelpack," sagten sich die fremden furchtbaren Schiffsherrscher zueinander.

Von der Ferne winkt ein Land. Es soll die Heimat sein. „Unter keinen Umständen dürft ihr das Schiff verlassen, wehe euch!" Nachdem aber das Heimatland nahe ist, kann uns niemand mehr abschrecken und abhalten, denn wir müssen hin. Wir haben einsichtige Menschen anderer Schiffe, die für uns sind.

J. R.

Nachrichten vom Tage.

Die Zahl der Erwerbslosen in Sachsen beträgt zurzeit über 97 000, wozu noch 113 067 Zuschlagsempfänger kommen. Im Februar wurden für Erwerbslosenunterstützung 134½ Mill. Mk. ausgegeben.

Mord und Selbstmord. Eine Tragödie hat sich in Berlin in der Blücherstraße 17 abgespielt. Dort hat die von ihrem Mann getrennt lebende 58-jährige Frau Hedwig Buchmann ihre 22-jährige Tochter Charlotte und sich durch Gas vergiftet. Nach dem Befunde scheinen die Motive der Tat ständige Nahrungssorgen gewesen zu sein.

1,2 Millionen fehlende Wohnungen in Deutschland. Auf einer Tagung der Vereinigung der Dezernenten und Leiter der Wohnungsämter des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes wurde ausgeführt, daß zurzeit etwa 1,2 Millionen Wohnungen in Deutschland fehlen. Einer Mitteilung zufolge wird auf Veranlassung der Vereinigung deutscher Wohnungsämter demnächst eine Wohnungstauschzeitung herausgegeben werden, in der sämtliche Wohnungen, die für einen Tausch in Frage kommen, veröffentlicht werden sollen.

Wegen Wohnungsschiebungen wurde der Vorsteher des städtischen Wohnungsamtes in Mühlhausen in Thüringen Müller zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Verhaftete Millionendiebe. Am Sonntag wurde der 23jährige Hotelierssohn Arno Pinzger, der vor einigen Tagen auf dem Innsbrucker Bahnhofe drei Millionen Kronen gestohlen hatte, in Schwaz verhaftet. Pinzger suchte auf die Gendarmerie zu schießen. Er erhielt aber von dem Gendarmerieinspektor einen Säbelhieb über den Kopf, wodurch er kampfunfähig gemacht wurde. Außer Pinzger wurden auch dessen Braut und ein Komplize verhaftet. Bei den Verhafteten wurden noch 2 100 000 Kronen vorgefunden.

Die deutsche Irredenta in Tschechien. Wie die Prager Abendzeitung mitteilt, hat die Konferenz der deutschnationalen Sozialisten eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Beharrt die Prager Regierung auf der aktiven Hilfe der Entente bei der Durchführung der Sanktionen, so wird sie auf entschlossenen und geschlossenen Widerstand der 3½ Millionen Deutschen in der Tschecho-Slowakei stoßen.

Verhafteter Heiratsschwindler. Die Wiener Polizei hat einen gewissen Alexander Schubert verhaftet, da ein Berliner Kaufmann im Namen seiner Mutter, der Inhaberin einer Pension, die Anzeige erstattet hatte, daß Schubert seiner Mutter unter dem Vorwande, sie zu heiraten, 320 000 Kronen entlockt hatte. Die Vernehmung ergab ferner, daß Schubert auch der Handelsfrau Marie Griesser in Innsbruck einen Betrag von 498 000 Kronen unter der Vorspiegelung herauslockte, er sei mit einer reichen Amerikanerin verheiratet und verfüge momentan nicht über Geld.

Aufdringlichkeit!

Zu den fatalsten Eigenschaften, die einen Menschen seiner Umgebung gegenüber verhaßt machen können, gehört das gänzliche Fehlen des feinen Gefühls dafür, ob man lästig fällt. Entweder sind derartige schwerbegreifliche Menschen so von dem unwiderstehlichen Zauber ihrer Persönlichkeit überzeugt, daß sie gar nicht auf den Gedanken kommen, jemand störend zu sein; oder sie haben sich, durch vielfache Zurückweisungen abgestumpft, im Laufe der Zeit ein genügend dickes Fell angeschafft, um unentwegt ihrem Bedürfnis nach menschlicher Gesellschaft frönen zu können, ohne Rücksicht darauf, ob sie derselben willkommen sind. Sie brauchen einfach eine Abladestelle für ihre aufgehäuften wahren oder erdichteten Neuigkeiten, die sie herunterreden müssen, gleichviel, ob sie willige oder unwillige Zuhörer vor sich haben. Solche Menschen hängen sich zumeist an die Gutmütigen und Geduldigen, die wohl unter ihnen leiden, aber nicht den Mut finden, ihnen mehr oder minder deutlich den Rücken zu kehren.

Aber auch Neugier spielt bei der Aufdringlichkeit eine große Rolle, und wenn zwei zusammenstehen, findet sich gewöhnlich bald ein dritter ein, um etwas zu erlauschen, das er dann, als ob es seinem eigenen Hirn entsprungen, weiterträgt.

Wie oft möchte man lieber allein sein oder mit vertrauten Freunden zusammen und dann hängt sich solch ein lästiger Dritter an, der nicht weiß, was er mit sich und seiner Zeit anfangen soll, und stiehlt einem den Genuß einer stillen Stunde oder eines traulichen Beisammenseins.

Aber es wäre vergeblich, dagegen predigen zu wollen, denn aufdringliche Menschen wird es immer geben. Ihr Spiegelbild ist aber jedenfalls das einer mangelhaften Erziehung und nicht geweckten Taktgefühls. Man muß doch merken, ob man lästig fällt; und es dann wissentlich zu übersehen, ist entschuldbare Aufdringlichkeit und Dickfelligkeit.

Die Mode als Ehestifterin.

„Stiftet die Mode Ehen?" Diese Frage wirft eine englische Schneiderkünstlerin auf, die ihre Kundinnen in den vornehmsten Kreisen zählt, und beantwortet sie mit allerlei intimen Bekenntnissen, die uns nicht gerade überraschen, aber doch selten so frei ausgesprochen werden. „Die Frau soll man mir zeigen," sagt sie, „deren Lebensgeschichte nicht durch die Mode beeinflußt worden ist. Nehmen Sie mich. Ich würde nie geheiratet haben, wenn nicht gerade weite Aermel und mäßig weite Röcke modern gewesen wären, als ich meinem Zukünftigen zum ersten Male begegnete. Ich sah gerade in diesem Modestil am besten aus, und so verliebte er sich in mich auf den ersten Blick. Mein Fall kann aber als typisch gelten. Mir passiert es immer wieder, daß junge Damen, die ich bediene, zu mir kommen und sich bei mir bedanken, weil ich durch meine Toiletten soviel für ihr Lebensglück beigetragen haben. Soeben war solch eine Dame da, die sich wohl schon den Dreißigern nähert. „Dem letzten Abendkleid, das Sie mir angefertigt haben, verdanke ich meine Verlobung," sagte sie ganz freimütig. „Er erklärte, er habe niemals vorher gewußt, wie sehr er mich liebte, bis er mich auf der Gesellschaft sah, auf der ich dieses Kleid trug." Die Toilette verbarg aber auch alle Unvollkommenheiten ihrer Figur auf das Geschickteste und hob alle ihre Reize besonders hervor. Welche Mode ich für den besten Heiratsvermittler halte? Nun, die mit weiten Aermeln und mäßig weiten Röcken. Nicht, weil ich durch sie heiratete, sondern weil sie so außerordentlich kleidsam ist. Enge Aermel z. B. wirken sehr schädigend auf die Ehestatistik, und auch enge Röcke sind recht bedenklich. Jede Frau sieht in einer bestimmten Mode am besten aus. Es gibt Mädchen, die warten Saison über Saison auf diese Mode, die gerade ihrer Schönheit am vorteilhaftesten ist. Aber wenn diese Mode da ist, dann heiraten sie!"

Chronik.

Ratibor Stadt und Land.

Ratibor. An der bekannten Geheimversammlung in Gleiwitz, an der auch der bekannte erzdoffene Orgeschhäuptling Kapitänleutnant von Demming teilnahm, war selbstverständlich auch die deutsche Abstimmungspolizei in Ratibor vertreten. Der Ratiborer Vertreter war Wachtmeister Baldy. Was sagen die Vorgesetzten des Wachtmeisters Balty dazu, daß einer ihrer Beamten an geheimen Orgeschversammlungen teilnimmt?

Brzeznitz. Ein eigenartiges Mißgeschick widerfuhr dem Hausbesitzer Przibyla. Als er nämlich seine Frau mißhandelt hatte, kam es heraus, daß er Waffen besaß. Letztere sind von der Apo abgenommen worden.

Makau. Am 9. April verbreitete der hiesige Landjäger Andolf das Gerücht, daß die „Strzecha“ sowie das Gebäude der „Bank Przemysłowców“ in Ratibor an deutsche Kaufleute verkauft worden seien. Diese unwahren Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt um Mißstimmung in der Bevölkerung hervorzurufen.

Kreis Cosel.

Rokitsch. Nach der Uebernahme des Pfarramtes in Rokitsch freute sich Pfarrer Wiszka in ein gutes katholisches Dorf versetzt zu sein, weil es ihm in der Sandwüste Brandenburg nicht mehr gefallen hatte. Außerdem soll er dort Hunger gelitten haben. Diese Zeiten hat er aber schnell vergessen, denn nachdem er sich ein wenig erholt hatte, begann er auf die bösen Polen zu schimpfen und zuletzt versuchte er sogar deutsche Gesänge und Predigten in der durchweg polnischen Gemeinde einzuführen. Seine Verdrehungskünste verstanden aber die bösen Polen richtig und ließen sich nicht so leicht germanisieren, wie sich der Herr Pfarrer wohl vorstellte. Mit der Einführung der deutschen Kultur hat er hierorts wenig Glück gehabt, denn außer einem Schulmeister gibt es hierorts keine Deutschen und bei den Polen findet man heut zu Tage auch schon intelligente Leute, welche dem nach Verleihung des „Schlesischen Ordens“ schmachtendem Pfarrer entgegen wirken.

Nach den letzten hakatistischen Zeitungsberichten scheint dem Herrn Pfarrer besonders der polnische Gesangverein und die Sokols ein Dorn im Auge zu sein, da speziell die Jugend, die sonst keine Zerstreuungen auf dem Dorfe hat, ein besonderes Interesse für diese Vereine zeigt. Durch die rege Teilnahme an den Gesangsübungen hat der hiesige Verein anläßlich von Zusammenkünften oberschlesischer Gesangvereine mehrere Preise sich geholt. Diesem Beispiele wird auch der Turnverein folgen. Die Vereine betreiben hierorts keine agitatorische Tätigkeit, denn in polnischen Gemeinden ist das nicht unumgänglich notwendig. Die Gründung diesbezüglicher Vereine hätte schon vor Jahrzehnten erfolgen können, wenn früher die Verhältnisse günstiger gewesen wären. Den Gründern der Vereine sind wir sehr dankbar, besonders wird aber unser Liedermeister. Herr Kapellmeister Vinzent Baron, für die aufopfernde Tätigkeit beim Gesangverein verehrt. Nach dem Scheiden unseres Liedermeisters wird es uns nicht mehr schwer fallen Ersatz zu finden, da er außer den Vereinen eine bei der Umgegend berühmte Kapelle gegründet hat, deren Mitglieder er selbst ausgebildet. Wir sind jetzt imstande, geschulte Kräfte den Nachborgemeinden abzugeben.

Wir können schon heute dem Artikelschreiber und früheren Winkelkonzipienten des Coseler Stadtblattes versichern, daß in unserer Kirche in Zukunft unser polnischer Gesangverein seine eben so schönen religiösen Lieder wie diejenigen der Deutschen zu Gehör bringen wird, aber deutsche Vereine haben hierorts bisher nicht gesungen und werden auch nicht singen. Wenn es dem Herrn Pfarrer nicht paßt, so kann er ja gehen in sein heißersehntes Land. Er hat sich in der Gemeinde durch seine bisherige agitatorische Tätigkeit so unbeliebt gemacht, daß wir bereits Ersatz für ihn haben. Wir wünschen ihm schon jetzt segensreiches Wirken in einer seiner Gesinnung entsprechenden Gemeinde. Der Artikelschreiber wird wohl im Einvernehmen mit seinem Herrn Chef die erforderlichen Schritte bereits getan haben, denn der Herr Pfarrer soll bereits geäußert haben, daß er auf keinen Fall in Rokitsch verbleibe, wenn die Gemeinde zu Polen kommt. Demnach scheint er bereits Vorkehrungen getroffen zu haben.

Hohngrinsend beobachtete der Herr Pfarrer die letzte Beerdigung eines Sokols. Eine solche Beerdigung hatte aber unsere Gemeinde noch nicht gesehen. Dies ist aber auf die Einigkeit der Polen zurückzuführen. Herr Pfarrer wird sich aber überzeugt haben, daß seine bisherige Tätigkeit ihm nur schaden könne, wenn er sie auch fernerhin so ausüben sollte. Den Teilnehmern bei der Beerdigung und besonders dem polnischen Gesangverein, den Sokols sowie der segensreichen Mitwirkung der Rokitscher polnischen Dorfkapelle sprechen wir hiermit unseren verbindlichsten Dank aus.

Mehrere polnische Bürger.

Kreis Groß-Strehlitz.

G. Strehlitz. (Ein neues Waffenlager). Am Sonntag den 10. entdeckten 4 Knaben in dem an der Chaussee gelegenen Graf Bühl'schen Walde in einem Dickicht nahe der Polak'schen Wohnung eine frisch aufgeworfene Sandstelle. Beim Spielen entdeckten sie in der frisch zugeworfenen Grube eine Kiste. Sie meldeten es im Dorfe, worauf alliiert Truppen an die Fundstelle herbeigerufen wurden. Die Grube wurde wieder ausgehoben und dabei wurden **4 Kisten** ausgegraben. Diese enthielten **Sprengstoffe, Sprengkapseln und Zündschnur.** Die Kisten wurden an den Forstmeister Gnerich Gr. Strehlitz, Schloßstr. 1 adressiert. Als Versender ist vermerkt: Ag., in Friedrichshafen. Laut dem Postetikett waren die Kisten am 6. 12. 20. von Station Hangelsberg nach Gr. Strehlitz abgesandt.

Dieser Waffenfund dürfte mit den früheren im Ischeltum im Zusammenhang stehen. Seine scharfe Untersuchung und die sofortige Verhaftung der in Frage kommenden Personen ist wünschenswert. Die wahren Ruhestörer in Oberschlesien müssen unschädlich gemacht werden. Unzweifelhaft handelt es sich um ein Sprenglager der deutschen Geheimorganisation.

Kirchliches.

Zum 700 jährigen Bestehen des dritten Ordens des hl. Franziskus.

Der Heilige Vater hat zur 700jährigen Gedächtnisfeier des dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi am 6. Januar 1921 ein Rundschreiben erlassen, in welchem er auf die Bedeutung und Verdienste des dritten Ordens hinweist. Schon Papst Leo XIII. hat den dritten Orden als großes Heilmittel unserer Zeit bezeichnet. Er ermahnte die Christen, in dieses „heilige Kriegsheer Jesu Christi einzutreten“, und wünschte, daß die Seelsorger die ihnen Anvertrauten über das Wesen des Ordens belehren und darauf hinweisen, wie viele Vorteile zum Heil der Seele damit verbunden sind und wieviel Segen gerade dieser Orden für das private und öffentliche Leben bringt. „Gebe Gott“, sagte er in seinem Rundschreiben vom 17. September 1882, „daß die christlichen Völker ebenso eifrig und zahlreich dem dritten Orden wieder zuströmen, wie sie ehedem dem Heiligen selbst sich im frommen Wettstreite hingaben.“ Auch Papst Pius X. hat in seinem Sendschreiben vom 8. September 1912 betont, daß der Zweck des dritten Ordens überall bekanntgemacht werden möge. Die Mitglieder des driten Ordens sollen durch Heiligung ihres Standes Vorbilder ihrer Standesgenossen werden und sich durch Bußeifer auszeichnen. Dieser Orden ist auch jetzt ein zeitgemäßes Heilmittel für die Welt, die im argen liegt.

Nach dem Urteile des gegenwärtigen Papstes ist er in hervorragender Weise berufen, die religiösen, sittlichen und sozialen Schäden der Gegenwart zu beheben. Darum möge der Orden möglichst verbreitet und eingeführt werden

Letzte Drahtmeldungen.

Die alte Koalitionsregierung bleibt vorläufig?

Berlin. Wie verlautet, hat sich in der Lage der preußischen Regierungsbildung die Lage wesentlich verschärft. Es bestehe z. Zt. keine Aussicht auf das Zustandekommen eines Ministeriums Stegerwald.

Rücktritt des ungarischen Ministerpräsidenten?

Wien. Aus Budapest wird berichtet: Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist Graf Bethlen ernannt worden.

Aufruhr gegen die Sowjets.

Kopenhagen. „Politiken“ wird über Helsingfors aus Omsk gemeldet: Die Bauern in Sibirien sind auf die bolschewistische Regierung äußerst erbittert und in Petropawlowsk und in Jschinn im Bezirke Kurgan ist offener Aufruhr ausgebrochen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Zentral-Rußland und Sibirien ist vollständig gesperrt. Die Moskauer Regierung hat bedeutende Truppenstärken nach Sibirien geschickt, um den Aufruhr niederzuwerfen.

Belagerungszustand in Moskau.

Nach Berichten aus Moskau haben sich in Moskau zwei russische Regimenter gegen ihre Vorgesetzten erhoben. Der Aufstand konnte zwar niedergeschlagen werden, doch ist in der ganzen Stadt die Erregung derart, daß die Regierung sich veranlaßt sah, den Belagerungszustand über Moskau zu verhängen.

Flugverkehr Paris-Warschau.

Prag. Am 12. April begann der Passagier- und Post-Luftdienst mittels Flugzeugen zwischen Paris und Warschau. Die Fahrten finden vorläufig zweimal wöchentlich in beiden Richtungen statt. Die Fahrt von Warschau nach Paris dauert von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends, wird also in einem Tag ausgeführt. Nach Errichtung eines Leuchtturms auf dem Prager Aerodrom wird es möglich sein, auch die Fahrt von Paris nach Warschau in einem Tage zurückzulegen.

Für die Gedächtnisfeier gewährt der Heilige Vater folgende Begünstigungen:

1. In jeder Kirche, in welcher der dritte Orden rechtmäßig errichtet ist, möge vom 16. April d. J. an innerhalb Jahresfrist ein Triduum gehalten werden. Die Tertiaren können an jedem dieser drei Tage, die übrigen gläubigen aber nur einmal einen vollkommenen Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen. Alle aber, die in diesen Tagen in einer solchen Kirche das Allerheiligste Sakrament mit Bußgesinnung besuchen, können einen Toties-Quoties-Ablaß von sieben Jahren gewinnen.
2. Während dieser drei Tage sind alle Altäre einer solchen Kirche privilegiert und können alle Priester eine Votivmesse vom hl. Franziskus pro re gravi et publica unter Beobachtung der Rubriken lesen.
3. Alle an solchen Kirchen angestellten Priester können während des Triduums Rosenkränze, Medaillen weihen und mit den Apostolischen Ablässen versehen. auch können sie Kreuzherren- und Brigitten-Rosenkränze weihen.

(„Verordnungen des Fürstb. Gen.-Vic.-Amtes“ Nr. 688 vom 6. April.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kowalski, Ratibor.

— Ernstgemeint! —

Lebenslustiger junger Mann, von angenehmen Äußeren, 24 Jahre alt, von Beruf Monteur, sucht auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichem Wege eine polnischgesinnte junge Dame zwecks späteren **Heirat.** Vermögen erwünscht. Offerten unter A. K. an die Red. des „Oberschlesischen Wegweisers“.

Bank Przemysłowców

Filialen:
RATIBOR, Bahnhofstraße 6 -:- Telefon Nr. 10.
BEUTHEN, Dyngosstrasse -:- Telefon Nr. 3047.
KATTOWITZ, Poststrasse 15 -:- Telefon Nr. 563.
GLEIWITZ, Ring 16 -:- Telefon Nr. 185.

Entgegennahme von Spar-Einlagen
bei hoher Verzinsung, entsprechend dem Kündigungs-Termin.

Erledigung sämtl. Kreditgeschäfte -:- An- u. Verkauf von Wertpapieren -:- Umwechslung fremder Geldsorten usw.

Kassenstunden von 8—1 Uhr. -:- An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Sonntag, 17. April 1921. **Sonntags-Beilage des „Oberschlesischen Wegweisers“.** I. Jahrgang. Nr. 38.

Das Land des Piastenars.

Nach dir, o Land des weißen Ars
Ich sehne mich mit brünst'gem Harm!
Du Land der Freiheit, des Altars,
O nimm mich auf in deinen Arm!

Erlöse mich aus blut'ger Nacht!
Der Knechtschaft und der Tyrannei,
Denn groß ist heute Deine Macht,
O mache Oberschlesien frei.

Gleich dem Polyp mit tausend Krallen
Sucht Deutschland uns an sich zu zerren
In allen Deutschen Rachen schallen
Die Worte: Wir sind Schlesiens Herren!

Ihr seid die Herrn? Gemach ihr Knechte
Die Ihr heut der Alliierten Ball!
Weh Euch!, ihr schmälert unsere Rechte
Es nutzt Euch nichts der Noten Schwall.

Selbst, wenn ihr mit der Hölle Macht
In Allianz verbunden seid,
Es nützt Euch nichts! Wir hab'ns vollbracht
Und weggestimmt ist unser Leid!

Heil uns! Denn schon heult dumpf der Föhn,
Von Frankreich her, und schwarz ist Deutschlands Los!
Wir wollen nicht mit untergehn!
Wir wollen leben in Polens Schoß. Brz.

Gibt es in Oberschlesien ein „polonisiertes Deutsch?“

An Ausdrücke wie „wasserpolnisch“ und „germanisiertes Polnisch“ in Oberschlesien sind wir ja gewöhnt. Aber einen Begriff vom hiesigen „polonisierten Deutsch“ zu prägen, daß blieb erst der uebereifrigen deutschen Plebiszitpropaganda vorbehalten. Wie unter Ungläubigen über den Glauben, so wird es bei den Deutschen, sogar in sogenannten gebildeten Kreisen nicht nur erlaubt, sondern auch gern gesehen, über alles was Polnisch ist mit Geringschätzung und Leichtfertigkeit zu reden. Nur so ist es zu verstehen, daß zwei deutsche Professoren, also Leute, die in Deutschland als der Inbegriff von Wissen und Bildung betrachtet werden, Prof. Faßbender (in der „Rundschau“)“ und Prof. Bolz (im „Generalanzeiger“) einen so falschen Begriff wie „das polonisierte Deutsch“ ruhig gebrauchen können. Wie sie ihn verantworten sollen, darnach fragt kein aufrechter deutscher Mann. In seiner absichtlichen Verkennung alles Polnischen gibt er sich auch darüber keine Rechenschaft, daß zu einer solchen Sprachenentwicklung die historischen Bedingungen ganz und gar fehlen.

Der geradezu blödsinnige Ausdruck „polonisiertes Deutsch“, der auf das einheimische Polnisch gemünzt ist, setzt nämlich eine ursprünglich deutsche Bevölkerung Oberschlesiens voraus. Diese Behauptung ist aber schon hundertmal als deutsche Agitationslüge blosgestellt worden. Trotzdem kann es nicht schaden, wenn wir uns zum Beweis für den urpolnischen Charakter unserer Heimat auf eine für den deutschen Lügner einwandfreie Quelle berufen. In der Einleitung („Kulturelles“) zu dem deutschen Monumentalwerk „Handbuch des oberschlesischen Industriebezirkes“ (Breslau 1913) schreibt der Redakteur Kornaczewski (wahrscheinlich ein Renegat) mit voller Genugtuung über die Erfolge der Germanisierung in Oberschlesien folgendes: „Wo überhaupt Unterricht erteilt wurde, war er p o l n i s c h. Friedrich 2. wandte dieser Sache rege Aufmerksamkeit zu. Schon 1749 wurde für die Kinder besser situierter Eltern der bisher übliche Besuch auswärtiger, meist K r a k a u e r (!) Schulen verboten. 1754 verlangte die Regierung, daß nur Lehrer angestellt würden, die neben dem Polnisch, auch deutsch verständen . . . . . 1769 wurde vom Weihbischof von Breslau aufgetragen, allen polnischen Pfarrern zu empfehlen, daß sie binnen Jahresfrist Deutsch lernen möchten, wofern sie im Amt bleiben wollten.

Auch „bloß polnisch sprechende Schullehrer“ sollten aus dem Amt entfernt werden“... ...„1827 hatten von rund 800 Schulen des Regierungsbezirkes Oppeln nur noch 70 polnische Unterrichtssprache“. Also nicht einmal die Geistlichen und Lehrer in Oberschlesien konnten damals deutsch! Gibt es einen besseren Beweis für das ursprünglich ganz polnische Wesen unseres Landes? Nicht die Deutschen waren zuerst da, sondern die Polen und die saßen hier jahrtausendlang ungestört von deutschen Ankömmlingen und Renegaten. Wäre es umgekehrt, so stellten die Herren Professoren mit ihrer Meinung, daß die ursprünglich deutsche Sprache hier polonisiert wurde, ohne es zu wissen, ein Armutszeugnis für ihre hochgepriesene „deutsche Kultur“ aus.

Ob jene weisen Professoren Oberschlesien besser kennen, als nur von einer Fahrt per D-Zug? Ob sie außer „pieronie“ noch mehr polnisch verstehn? Da sie natürlich kein Polnisch verstehen, haben sie das oberschlesische Polnisch wahrscheinlich nur aus der hiesigen falschen Aussprache — des Deutschen „beurteilt“. Vielleicht haben sie auf einem Bahnhof gehört, wie ein altes polnisches Weiblein sich bemühte: Gaeb zje ein Bjilet nach Dzierrógwic. Das freilich ist polonisiertes Deutsch, wenigstens der Aussprache nach. Die hiesige polnische Aussprache aber ist echt- und kernpolnisch. Ein „polonisiertes Deutsch“ im Sinne jener zwei „Sachkenner“ hätte nämlich keine urpolnischen Laute wie ż, ź, ć, ś, ł usw.

Wie würden sich übrigens jene Herren Professoren aus Breslau und Westfalen mit den vielen älteren Leuten bei uns verständigen, die keine drei Wörter deutsch sprechen, wie z. B. die Eltern dessen, der diese Zeilen schreibt? Ob auch mit ihren „polonisierten Deutsch? O, diese Toren!

Oberschlesiens Teichwirtschaft.

Wer sich die oberschlesische Landschaft mit offenen Augen ansieht, dem fällt es sofort auf, daß alle Täler und Tälchen, Bäche und Bächlein, von Dämmen durchschnitten sind, welche ehemals der Bespannung von Teichen gedient hatten. In einigen Gegenden, z. B. in den Kreisen Rybnik und Pleß u. a. drücken die noch bestehenden, oder außer Betrieb gesetzten Teiche der Landschaft ein eigenartiges Gepräge auf. Die Dämme bezw. Deiche sind meistens mit Laubbäumen, Eichen, Linden, u. s. f. besetzt und wer sich für uralte, knorrige, oft riesige Dimensionen aufweisende Baumexemplare interessiert, möge sein Augenwerk auf die noch erhaltenen Reste jener Bestände richten (z. B. im Lenszczok bei Nendza).

Es ist der alteingesessenen, oberschlesischen Bevölkerung gerade in der letzten Zeit wahnsinnigster Hetze zum Bewußtsein gekommen, daß das Preußentum in aufgeblasener Selbstüberhebung alle und jegliche Kultur in Oberschlesien für sich „beschlagnahmt“. Es wäre kein Wunder, wenn wir eines schönen Tages in der „Rundschau“ lesen sollten, daß das land- und wesensfremde preußische Geschmeiß Oberschlesien auch mit der Fischzucht beglückt hätte. Hoffentlich wagt man sich an diese ungeheure Lüge denn doch nicht heran, zumal gerade die preußische, rücksichtslose Aussaugepolitik diesen alterwürdigen, ebenso hochentwickelten als ureigensten Kulturzweig nahezu vernichtet hat. Man entzog dem kleinen Landwirt den angestammten Boden zu gunsten des Junkers — für Teiche war immer weniger Raum vorhanden.

Aehnlich wie das Landschaftsbild weist and die Flora nnd Fauna der oberschlesischen Gewässer ein eigenartiges Gepräge auf und zeigt deutlich, daß das obere Odergebiet mit den Stromnetzen Preußens nichts gemein hat. So z. B. ist der drei- und der seltenere 9-stachliche Stichling im ganzen deutschen Reiche in jeder Pfütze, im allerkleinsten Rinnsal zu Tausenden zu finden. In Oberschlesien kommen diese zudringlichen, stachel- und panzerbewehrten, kleinen Strauchritter, wahre Abbilder des ruppig-struppigen Preußentums, überhaupt nicht vor. Die Stabwanze (Ranatra linearis) und einige Arten von Wasserwanzen stellen Ueberbleibsel aus längst entschwundenen Zeiten dar. Aber zur Sache.

Wer hat den Karpfen, welcher ursprünglich moorige Gewässer bewohnt haben mag, zu dem Edelfisch herangezüchtet, als der er heute allgemein gilt? Es waren keine brandenburgischen Unteroffiziere, sondern die böhmischen und oberschlesischen Landleute. Sie schufen allein den Spiegelkarpfen, den Lederkarpfen und den sogen. Karpfenkönig durch jahrhundertelange, zielbewußte Zucht. Die im Aquarium als Zierfisch häufig gepflegte Goldschleie (Tinca aureata), übertrifft an Formenschönheit, Farbenschmelz alle anderen Goldfischarten, ist in dieser Gegend beheimatet. Ebenso verhält es sich mit vielen Arten Wasser- und Sumpfpflanzen, welche anderwärts bereits ausgerottet sind, wir nennen nur die Wassernuß (Trapa natans), deren eßbare Früchte hier korbweise im Winter von der Jugend gesammelt werden.

Aus vorstehender kurzen Skizze, der wir von Zeit zu Zeit noch weitere folgen lassen, ist schon zu ersehen, daß Oberschlesien eine ureigene, an die slavische angelehnte Kultur besitzt. Es liegt an uns, sie von dem Schutt einer fremden, uns aufgezwungenen Scheinkultur zu reinigen.

G.

HENRYK SIENKIEWICZ.

Bartek der Sieger

Aus dem Polnischen.

8)

Aber die Feuerzone beginnt es allmählig zu umfangen. Die Kugeln surren wie Fliegen oder Brummer von fern oder fliegen mit schrecklichem Sausen nahe vorbei. Immer mehr sind es: So sausen sie um die Köpfe, Nasen, Ohren, Arme, sie kommen zu Tausenden, Millionen. Ein Wnnder, daß nicht jemand auf den Fünen steht. Plötzlich löst sich gradhinter Bartek ein Stöhnen. Jesu! Dann „Schließen“, von neuem: Jesu! — Schließen! Schließlich wird das Stöhnen ununterbrochen, das Kommando immer eiliger, die Reihen drängen sich zusammen, das Sausen immer häufiger, unaufhörlich, furchtbar. Die Toten zieht man an den Beinen hervor. Das Gottesgericht!

— Hast Du Angst? — fragt Wojtek.

— Was soll ich Angst haben — antwortete unser Held und klappert mit den Zähnen.

Und doch stehen beide, Bartek wie Wojtek und es kommt ihnen nicht in Sinn, daß man ausreißen könnte. Befehl ist stehn und basta! Bartek lügt. Er ängstigt sich nicht wie Tausend andere an seiner Stelle sich ängstigen würden. Die Disziplin beherrscht seine Einbildungskraft, und die Phantasie malt ihm nicht die Lage so schrecklich aus wie sie wirklich ist. Bartek glaubt doch, daß er totgeschlagen wird und vertraut diesen Gedanken dem Woitek an.

— Gott sei Lob — rief der Priester aus und sein Gesicht war hell.

In dem entstand eine Bewegung an der Tür. Es trat

Weltende.

20) **Roman aus den letzten Tagen der Welt.**

Ueberfetzung aus dem Polnischen des Jan Lada.

(Fortsetzung.)

VI.

Der Prophet und sein Austreten hatten jedoch auf Edith den größten Einfluß ausgeübt. Sie dachte sehr oft an ihn und überlegte seine Worte. Mit Gewalt zog es sie in seinen Zauberbann.

In dieser Zeit traf sie noch einmal den Pater Wincenty. Er sprach sie in der Absicht, sie zur Rückkehr nach Krakau zu bewegen. Dabei tadelte er den Propheten. Sie ließ ihn nicht zu Ende reden.

— Warum willst Du diesen Mann schlecht machen? — sagte sie mit Vorwurf. Ich verleugne nicht Christus. Denn er ist wie Christus.

Der Priester erhob die Augen und schwieg eine Weile.

— Ich überzeuge sie nicht — sagte er. — Er hat sie hypnotisiert. Aber Du kamst in Krakau in unsere Versammlungen und betetest mit uns: Komm auch hier in unsern Gottesdienst. Nur einmal!

Sie horchte neugierig auf.

— Gottesdienst? Hier? In der Nähe des Rabbi? —

— Einst wurde er begangen in der Nähe des Nero!

— Das wird gewiß etwas Außerordentliches sein.

Am nächsten Tag holte sie der Priester ab. Unfern Budapest hielten sie in der Nähe eines verlassenen Gebäudes. Durch eine enge Pforte gelangten sie in einen Saal voll Menschen. Editha nahm mit Verwunderung wahr, daß der Saal wie eine Kappelle eingerichtet war. Noch mehr wunderte sie das Publikum. Es war zahlreicher, als sonst bei solchen Gelegenheiten. Es bestand zur Hälfte aus Männern und zum großen Teil aus Jünglinge. Wo anders sah eine solche Versammlung aus wie eine Ehrenwache an den Trümmern des Glaubens. Hier stand eine Schar, die bereit war, das Leben selbst zu opfern für ihren Glauben. Der Gottesdienst glich einer Katakombenfeier der ersten Christen. Eine Messe folgte der andern. Aber es wurde nicht gesungen; nur hin und wieder erklang leise ein Harmonium. Dann predigte ein Priester.

Er sprach von der Geschichte der letzten Zeit. Der Regierungsumsturz in Ungarn fand das Christentum im Schwinden. Die verhältnismäßig milde Christenverfolgung hier verursachte keine Reaktian, aber hatte das Erscheinen des Antichristen zur Folge.

Wir haben noch alle jene herrliche Zeit in Erinnerung, die unsern Geist so stärkte. Die Christen wurdeu zum Bekennertum berufen. Die Menge warf sich auf die Führer. Es begannen die Standgerichte gegen den Aberglauben. Es schien, als ob bald den Letzten der elektrische Strahl töten werde. Es kam aber anders — ganz anders. Je mehr Opfer fielen, desto mehr wuchs die Zahl der Bekenner. Leute, die kaum noch wußten, daß sie getauft sind, eilten zu uns herbei und riefen: „Macht aus uns rechte Christen und wir werden unsern Glauben mit dem Blute bezwingen!“

Der nahende Tag des Weltendes trifft uns nicht an in Furcht und Niedergeschlagenheit; im Gegenteil, wir erwarten ihn mit Freude und Frieden.

Der Priester endete:

— Nun, flüsterte Pater Wincenty Editha zu, hat Ihnen das nicht zu Herzen gesprochen? Wollen sie bei uns bleiben?

— O ja — erwiederte sie wie im Traum. Ich möchte wohl. Warum sollte ich nicht wollen?

— Gut. In diesem Augenblick trat in den Saal ein zunächst ein älterer Priester, anscheinend der Vorsteher der Gemeinde. Hinter ihm ging ein Mann von ungeheuerer Gestalt und ungewöhnlichem Gesichtsausdruck. Alles wandte sich ihm zu.

Er überragte alle um einen Kopf. Graue Haare fielen ihm auf Arme und Rücken wie eine Schneehülle und sein milchweißer Bart floß ihm herab bis an den Gürtel. Dieser Riese mußte ein Araber sein, wie man aus seiner Tracht schließen konnte. Der Greis fing zu reden an.

— Ihr seht, doß ich kein Priester bin. Ich will mich aber nicht widersetzen der Stimme, die mich leitet, denn ich weiß, daß ich meinem Herr gehorchen muß. Der Herr hat mich gesandt zu sagen, daß die Fülle der Zeit schon gekommen ist, uns zur Buße aufzurufen und daß meine Worte mit Blut besiegelt würden.

Seine Stimme schien aus der Tiefe einer Höhle zu bringen, so gedämpft und dumpf tönte sie. Ein Schauer wehte mit weißem Tuch und Furcht beschlich die Herzen. Er sprach weiter:

— Seht das Zeichen des Weltendes! Er erhob sich der unrechte Sohn und handelt schlecht gegenüber dem Licht. Er will Euch der ewigen Seeligkeit berauben. Und er nahm an die Gestalt des Lichtsohnes, in seinen Spuren geht Mitleid und Erbarmen und seine Worte sind wie Honig und goldne Netze spannt er in der Hand. Schon viele hat er verführt und ich sehe, wie er trieft von Blut der Gläubigen und ihnen das Zeichen des Heiles aus den Herzen zu reißen sucht. Aber bald kommt der rechte Sohn. Dann weh den Verführten. Und selig die, welche treu geblieben sind bis zuletzt.

Der Greis schloß. Die Menge ging hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein Loch im Himmel wird nicht, wenn sie auch einen Dummkopf totschlagen! — antwortet in verärgertem Tone Wostek.

Diese Worte beruhigten den Bartek merklich. Anscheinend ging ihm hauptsächlich darum, ob ein Loch im Himmel wird! In dieser Hinsicht steht er geduldiger, fühlt sich nur ungeheuer heiß und der Schweiß rinnt ihm übers Gesicht. Inzwischen wird das Feuer so schrecklich, daß die Reih'n in den Augen zusammenschmelzen. Die Toten und Verwundeten herauszuziehen fehlt es an Leuten. Das Geächz der Endenden mischt sich mit dem Gesaus der Geschosse und dem Gekrach der Abschüsse. An der Bergung der dreifarbigen Fahnen sieht man, daß die im Weinberg versteckten Sandhasen immer mehr rücken. Der Kartätschenschauer dezimiert die Reihen, welche allmählich die Verzweiflung ergreift. —

Aber in den Widertönen der Verzweiflung ist das Gemurr der Ungeduld mit Raserei zu spüren. Wenn man ihnen befiehlte vorwärts zu gehen, gingen sie los wie ein Ungewitter. Nur auf einem Fleck konnten sie nicht mehr aushalten.

Ein Soldat reißt die Mütze vom Kopf, wirft sie mit voller Wucht zur Erde und ruft:

— Raz kozie śmierć! *

Bartek fühlt auf diese Worte eine so bedeutende Erleichterung, daß er nun fast keine Angst mehr hat. Denn wenn man doch mal stirbt, so handelt sichs eigentlich um nichts Großes. Das ist Bauernfilosofie, eine bessere wie viele andere, wenn sie Mut macht. Bartek wußte übrigens, daß man sterben muß, aber lieb war es ihm bas zu vernehmen und die volle Gewißheit zu haben, zumal da die Schlacht in Abschlachtung überging. Das Regiment hat noch keinen Schuß abgegeben und ist schon zur Hälfte vernichtet. Haufen Soldaten von anderen zersprengten Regimentern rennen in Unordnung an ihm vorbei, nur die Männer aus Pognebin, Krzywda und Mizerów stehen.

*) Polnisches Sprichwort (Sinn: Mal stirbt Du doch).

Ueber Bienenzucht.

Für die Leistungsfähigkeit und demgemäß den Ertrag unserer Bienenvölker ist in den meisten Gegenden Deutschlands der Monat April maßaebend. Nur wo die Volltracht erst Ende Mai, Anfang Juni mit Weißklee, Wicken und dergleichen einsetzt, können die Völker noch bis zu leistungsfähiger Stärke bei langsamer Entwicklung heranwachsen. Wer jedoch aus Obst, Raps und sonstiger Frühtracht, die zwischen Mitte April und Mitte Mai einsetzt, seine halbe Ernte machen muß, hat meist daß Nachsehen, wenn er nicht, je nach der doch so ungewissen Gestaltung des Wetters im April, bis Mitte oder spätestens Ende April seine Völker voll Brut stehen hat. Alle bis dahin nötigen Arbeiten im Stock besorgen noch die überwinterten Bienen vom Vorjahr, falls der Imker verstanden hat, sie sich bis dahin zu erhalten. Dann aber, zumal wenn der März günstiges Wetter und Pollentracht brachte, schwinden sie schnell hin. Es gilt also, ihre letzten Kräfte noch restlos auszunutzen, damit sie recht zahlreiche Nachkommenschaft von schlüpfreifer Brut hinterlassen. Läßt sie der Imker ohne Erben hinsterben, dann kann er den erhofften Ertrag solcher Völker meist bald in den Rauch schreiben, wenn sich das Jahr nicht sehr günstig anläßt und gute Spättracht bringt.

Während also, zumal für den Frühtrachtimker, die Märzlosung noch lauten mußte: mit Weile, heißt die Aprillosung: mit Eile.

Wie sich die Märzwitterung dies Jahr gestaltet, kann ich nicht wissen, der Abstimmung in Oberschlesien wegen muß diese Anweisung bereits bis 5. März zur Druckerei; da aber den schönen flugbaren Tagen seit dem 20. Februar stets recht kalte Nächte folgten, dürfte wohl der März noch keinen Vorsprung in der Entwicklung der Pflanzenwelt zeitigen wie 1920. Im April freilich muß der Imker im Flachland auch die Unbilden der Witterung zu bekämpfen vermögen, vorausgesetzt, daß ihm der Zustand und die Einrichtung seiner Stöcke das ermöglichen.

Da die Völker, um reichlich Brut anzusetzen, der nötigen Innenwärme bedürfen, die in der Regel im Brutnest 34,6 Grad C beträgt, so ist besonders bei kühler Witterung dafür zu sorgen, daß dem Volk, zumal schwachen Völkern, die Erzielung und Erhaltung dieser nötigen Brutwärme möglichst erleichtert wird. Ob im Stock die richtige Wärme herrscht, braucht man nicht erst mit dem Thermometer nachzumessen. Schwitzen und klemmen die Fenster, stehen Pfützen auf dem Bodenbrett oder kann man hinter Drahtgeflechtfenstern stehende Strohmatten gar durch einen kräftigen Schwung ausschleudern, vom Wasser nämlich, dann zeigt dies alles an, daß eben im Stock eine sehr ungleiche Wärmeverteilung herrscht, infolge deren sich die vom Brutnest ausströmenden warmen Dünste an den kalten Teilen der Wohnung niederschlagen. Dann gilt es, je nach Einrichtung und Zustand des Stockes, nachzuforschen, wodurch das Volk an der gleichmäßigen Erwärmung seiner Waben behindert wird, ob das Flugloch zuviel kalte Luft einströmen, dünne, schlecht verwahrte Außenwände, Ritze und dergleichen die warme Brutnestluft abströmen lassen, oder ob das Volk zuviel Waben neben, hinter oder über sich stehen hat, die alle Wärme vergeuden. Solche Störungen sind zu beseitigen, die Stöcke gegen Zugluft, gleichviel, wo und woher sie entsteht, zu schützen und entbehrliche Waben wegzunehmen.

Am einfachsten macht der Imker sich ein Bild von dem, was nässenden, in der Brut nicht vorwärtskommenden Völkern fehlt, wenn er sich daran erinnert, warum gerade der alte Strohstülper mit hochgelegenem Flugloch eine so musterhafte Frühjahrsentwicklung der Völker zeigt. Da belagert das Volk stets das Flugloch und fängt so die kalte Außenluft ab. Ueber, neben und hinter sich hat das Volk seine Vorräte in bequemster Nähe, unten ist der Korb sorgfältig dicht abgeschlossen, so daß sich die Brut leicht und gefahrlos nach unten auf den großen Waben ausdehnen kann. Hält sich der Imker dies vor Augen, dann wird er bei seinen Mobilbeuten, mögen sie auch noch so verschieden gebaut sein, leicht herausfinden, woran es bei ihm fehlt, und sich über die Abhilfe klar werden.

Gesundheitliches.

Gesundheitswert des Gurgelns.

Durch regelmäßiges Gurgeln werden viele Mund- und Halskrankheiten verhütet, denn die stete Reinigung beseitigt die wenigen dorthin gelangten Krankheitserreger; bevor sie sich zu gefährlicher Menge vermehrt haben. Auch auf die Mandeln gelangte Krankheitskeime werden noch rechtzeitig entfernt, so daß ihr Eindringen in das Gewebe oder in die Saftkanäle verhütet wird. Die Mandeln bilden erfahrungsgemäß die wichtigsten und gefährlichsten Eingangspforten für Ansteckungskeime; es besteht entschieden ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Mandelentzündungen und Gelenkrheumatismus, sowie manchen Nierenkrankheiten, Darmentzündungen usw. Eine stete Halsreinigung durch Gurgelungen ist daher sehr nützlich und notwendig, um viele Krankheiten zu verhüten.

Namentlich bei den so häufigen Halzschmerzen der Kinder macht man mit richtig ausgeführten Gurgelungen immer wieder sehr günstige Erfahrungen. Bei leichten katarrhalischen Halsbeschwerden sind die Schleimhäute vorzugsweise geeignet zur Aufnahme schwerer Krankheitsgifte, wie z. B. Diphtheriebazillus. Daher muß bei Kindern jedem, auch dem anscheinend unbedeutesten Katarrh der Mund- und Rachenhöhle gleich im Anfang entgegengetreten werden durch öftere Gurgelungen mit Salzwasser (eine Messerspitze Salz auf ein Glas Wasser). Kinder kommen häufig mit sogenannten „ständigen Bazillenträger“ unter ihren Spiel- und Schulkameraden zusammen, welche, obgleich selbst ganz gesund, doch auf ihrer Rachenschleimhaut giftige Krankheitskeime beherbergen. In einem Berliner Krankenhause hat man sämtliche Kinder auf das Vorhandensein von Diphtheriebazillen untersucht und unter 100 Fällen bei 24 vollgiftige Bazillen gefunden, ohne das die Kinder die Spur einer Erkrankung an Diphtherie zeigten. Ein 15-jähriges Mädchen hatte in seinem Halse nachweislich zwei Monate lang Diphtheriebazillen, ohne selbst irgendwie zu erkranken. Ist aber die Rachenschleimhaut durch Katarrhe geschädigt oder verletzt, so können die Krankheitskeime ins Gewebe eindringen und ihr Zerstörungswerk ausüben. Regelmäßige Gurgelungen gleich bei den geringsten Halsbeschwerden können dies meist verhindern.

Man muß aber zweckmäßig und wirksam gurgeln. Am besten und tiefsten werden Rachen und Mandeln von dem Gurgelwasser bespült, wenn man nicht wie gewöhnlich „r“ ertönen läßt, sondern „a“, wobei allerdings leichter ein Verschlucken von etwas Flüssigkeit stattfindet, was aber bei Salzwasser nichts zu sagen hat.

Allerlei Neues.

Antike Bekleidungsstoffe.

Sehen wir von der Seide ab, über deren erstes Auftauchen und Bearbeiten bei den einzelnen Völkern des Altertums wir sehr wenig wissen, so ergibt sich über die in der Textilindustrie verwendeten Gewebe ungefähr folgendes Bild: Alle im alten Aegypten und Babylon gebräuchlichen Gespinste und Gewebe bestanden lediglich aus Leinen, Baumwolle, Wolle, sowie aus „Byssus“ oder Muschelseide, die aus einer Flußmuschel gewonnen wurde. Die Baumwolle tritt zuerst ums Jahr 500 v. Chr. in Oberägypten auf und scheint aus Persien eingeführt zu sein. Auch die Assyrer und Babylonier bedienten sich neben der Wolle auch der Baumwolle. Außerdem verwendete man auch die Haare gewisser Ziegenarten; bei recht vielen orientalischen Völkern wurden daraus Gespinste hergestellt. In Indien entstand auf diese Weise die Industrie der Kaschmirals schon sehr früh. Auch Jute wurde in Indien frühzeitig gebaut.

Die Griechen und Römer kannten vermutlich frühestens nur Flachs und Wolle, doch brachte der ägyptische Handel bald die Baumwolle. Die Germanen bauten hauptsächlich Flachs; während die Männer sich noch in Tierfelle kleideten, trugen nach Tacitus die Frauen häufig leinene Gewänder. Im übrigen sind die alten Schriftsteller in Bezug auf die Bekleidungsstoffe ziemlich unzuverlässig. Es herrscht in den Bezeichnungen ein wildes Durcheinander. Die Begriffe für die einzelnen Stoffe werden verwechselt, auch nicht immer richtig übersetzt. So hat sich z. B. noch nicht feststellen lassen, ob den alten Indern die Seide bekannt war, oder ob der Stoff, den Luther mit „Seide“ übersetzt, nicht bloß feine Leinwand bezeichnet. Das Wort Byssos scheint bald Muschelseide, bald nur Baumwolle bedeutet zu haben.

Die Wolle wurde zunächst wohl meist nicht durch Scheren der Tiere wie heute, sondern durch Ausrupfen gewonnen. Erst später hat man, vermutlich zu erst bei den Römern, die Schere benutzt, die sich dann von hier aus weiter verbreitete; sie glich in der Form etwa unserer Schafschere, nur war sie wesentlich größer als diese und daher naturgemäß auch plumper.

Der Flachs, der in Aegypten schon ums Jahr 2500 in großen Mengen angebaut wurde, diente zur Herstellung der Leinewand, die im Lande ein allgemein gebrauchter Stoff war, während sie in Griechenland zu Homers Zeiten nur von den Vornehmen getragen wurde. Auch in Rom war sie vorerst nur eine Bekleidung der Reichen. Die Bearbeitung des Flachses glich im Altertum fast ganz der heutigen. Die Stengel wurden ausgerupft, nicht abgeschnitten wie jetzt. Dem mehrere Wochen dauerndrn „Rösten“ im Wasser folgte das Trocknen, Dörren, Klopfen und Brechen, diesem das Kämmen (Hecheln) und Ausschneiden des Wergs, worauf das Spinnen begann. Die fertige Leinwand wurde — man kann dies wohl als eine Art des Walkens bezeichnen — mit Stöcken geschlagen. Ueber die weitere Bearbeitung der Baumwolle bei den Völkern des Altertums wissen wir eigentlich bis zum heutigen Tage noch gar nichts. Sie scheint aus verschiedenen Pflanzen gewonnen worden zu sein. Strabo spricht von Stoffen, die aus einer in Aegypten vorkommenden Nuß hergestellt wurden, deren Inhalt sich zum Verspinnen und Weben eignete. Andere Schriftsteller reden davon, daß angebliche „Seide“ aus der Rinde von Bäumen gewonnen werde. In beiden Fällen kann es sich nur um Baumwolle handeln.

b. s.

Das unversenkbare Rettungsboot.

An Bord der Seeschiffe befinden sich bekanntlich stets eine Anzahl Rettungsboote. Daneben sind allerlei andere Rettungsmittel vorgeschlagen worden: Schwimmwesten, Schwimmgürtel, Rettungsbojen, Flöße usw. Vor allem aber strebte man seit Jahren nach einer Vervollkommnung der Boote, als der wichtigsten und brauchbarsten Hilfsmittel; denn noch immer gingen bei jedem Schiffsunglück durch Kentern der Boote, schon beim Herunterlassen, viel Menschenleben verloren. Wie nun der „Voorwaarts“ mitteilt, ist es dem Ingenieur J. P. Schutevaer in Amsterdam gelungen, ein, wie er versichert, unversenkbares Rettungsboot zu konstruieren. Ein bereits vor einigen Jahren zu Probezwecken gebautes Boot war durch Brand unbrauchbar geworden. Jetzt ist ein neues, noch verbessertes Boot fertig geworden. Es besteht aus norwegischem Holze, wasserdicht und mit verdeckten Nähten gebaut. Die Länge des Stevens beträgt 7,50 Meter, die größte Spantenweite 2,50 Meter. Damit kann das Boot etwa 30 Personen fassen. Es hat ein Verdeck aus 4 Bohlen, die nach Bedarf geöffnet und geschlossen werden können. Die Fortbewegung geschieht mit 4 Riemen oder einem Segel. Die Boote können in jedem Zustand über Bord gesetzt werden. Das Anbringen von Luftkelen verhindert das Mitführen von totem Gewicht, 8 Lufttanks mit zusammen 23 englische Kubikfuß Inhalt sorgen für die Unversenkbarkeit. Trinkwasser kann in 4 Tanks mit 300 Liter Inhalt mitgeführt werden, auch können 300 Kilogramm Proviant untergebracht werden.

Dieses neue Boot wird bereits zu Amsterdam, auf bet Ij, ausprobiert. Nunmehr sollte die größe Probe auf offener See vorgenommen werden: das Boot soll von Ijmui nach Rotterdam fahren. Gelingt die Probefahrt, woran der Erfinder und sein Bootsführer Mr. Soetens aus Amsterdam nicht zweifelten, so war die Brauchbarkeit des Modells erwiesen. Am 26. Januar ist es geschehen. Bei einem ziemlich steifen aus Südwest zu West, bei hohler See, ging das Boot vom Schlepper los. Es hat Hoek von Holland wohlbehalten erreicht.

Das Telefon im Auto.

Auf der letzten Elektrotechnischen Ausstellung in Neuyork wurde ein mit drahtloser Fernsprechstelle ausgerüsteter Kraftwagen als neueste Errungenschaft auf diesem Gebiete vorgeführt. Der erforderliche Wechselstrom wird aus einem vom Automobilmotor oder von der Beleuchtungsbatterie angetriebenen Dynamo entnommen, so daß sowohl während der Fahrt, wie auch bei stillstehendem Motor gesprochen werden kann. Von dem Rahmen der Windschutzscheibe zur Einfüllschraube des Kühlers ist eine rahmenartige Antenne gespannt. Die erforderlichen Geräte sind alle in einem kleinen Koffer untergebracht, welcher ausschließlich einer Sammlerbatterie kaum 50 Pfund wiegt. Eine entsprechende Gegenstation ist im Kaufpreis von 350 Dollar einbegriffen. In der Praxis dürfte diese Fernsprechanlage zunächst für Großgrundbesitzer (Farmer) zweckmäßig sein, die auf diese Weise bei Inspektionsfahrten im Auto dauernd mit ihrem Gutshof in Verbindung bleiben können. Auch automobile Landfeuerwehren, Landärzte dürften davon mit Vorteil Gebrauch machen. Die gleiche Anlage kann natürlich auch auf Motorbooten eingebaut werden. — Immerhin ist die Fernsprecheinrichtung für die Kraftwagen noch nicht so vervollkommnet, daß man davon allgemeinen Gebrauch machen könnte. Zu Sendezwecken ist das Anbringen der Luftdrähte an hohen Masten oder Bäumen unerläßlich, so daß das Senden jedesmal mit Umständen verknüpft ist.

Wie Sterne photographiert werden.

Das Photographieren der Himmelskörper ist eine sehr schwierige Aufgabe, über die in der „Photographischen Rundschau“ näheres berichtet wird. Das photographisch ausgerüstete Fernrohr, mit dem diese Aufnahmen gemacht werden, braucht eine Expositionsdauer von mehreren Stunden und während dieser ganzen Zeit muß es natürlich der Drehung des Fixsternhimmels nachbewegt werden, damit das optische Bild jedes Sternes auf der Platte immer auf denselben Plattenpunkt fällt. Diese Nachbewegung des Fernrohrs wird nun dadurch zuwege gebracht, daß das Fernrohr um eine zur Weltachse parallele Achse beweglich aufgestellt ist und mechanisch durch ein Uhrwerk der Bewegung des Himmels nachgeführt wird. Dieses Verfahren ist allerdings nicht unbedingt sicher, denn kein Uhrwerk läuft durchaus gleichmäßig. Um diese geringen Schwankungen auszugleichen, sind die photographischen Fernrohre stets noch mit einem parallel und starr mit dem Tubus vereinigten zweiten mächtigen Fernrohr verbunden. Dies ist mit einem Fadenkreuz versehen, in das der Beobachter denselben Leitstern einstellt wie bei der Platte. Da er bei sehr starker Vergrößerung beobachtet, erkennt er sofort ein Voreilen oder Zurückbleiben des Uhrwerks gegen die Himmelsbewegung, weil dann sein Leitstern aus dem Fadenkreuz heraustritt. Durch die sog. Feinbewegungsschrauben gleicht er die Abweichung des Fernrohres augenblicklich wieder aus, und durch diese sehr schwierige Arbeit des „Pointierens“ ist er in der Lage, einwandfreie Aufnahmen des Sternenhimmels zu erhalten.

Brave Dienstmagd

für kleine Wirtschaft (1 Kuh, etwas Garten und Feld) sucht für die Mutter

Ratibor, Altendorferstraße 51

Josef Matloch, Pfarrer.

Verbreite den „Oberschl. Wegweiser.“